Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Gr. Breslaus 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen. Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 11. Mittwoch, den 5. Februar 1930 26 Jahrg.

Der Mieterschutz vor dem Preußischen Landtag.

(123. Sitzung.) tt. Berlin, 1. Februar 1930.

Der Preußische Landtag setzte die Aussprache zur zweiten Lesung des Wohlfahrtshaushalts mit dem Abschnitt „Wohnungs- und Siedlungswesen" fort.

Wohlfahrtsminister Hirtsiefer führte aus, daß 1929 gegen

199 000 neue Wohnungen

erstellt werden konnten, was die Zahl des Vorjahres um etwa 13 000 übertrifft. Auch befanden sich am 31. Dezember 1929 noch über 104 000 Wohnungen im Bau, am 31. Dezember 1928 nur 96 000. Wie sich die Bautätigkeit 1930 gestalten werde, lasse sich noch nicht übersehen. Öffentliche Wohnungsbaumittel aus der Hauszinssteuer würden voraussichtlich in gleichem Umfange wie in den letzten Jahren zur Verfügung stehen. Aber es müsse die preußische Hauszinssteuerverordnung bis zum 31. März 1931 verlängert werden. Die Zahl der arbeitsuchenden Bauarbeiter hat sich von 284 146 im November 1928 auf 379 948 im November 1929 erhöht.

Es liegt ein Antrag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vor, daß die Höhe ger gesetzlichen Miete durch Reichsgesetz fest bestimmt werden möge. Eine solche Regelung würde gegen die Reichsverfassung verstoßen. Die völlige Beseitigung der Zwangswirtschaft, vor allem die Aufhebung des Mieterschutzes, wird aber erst erfolgen können, wenn die Mieten der Altwohnungen und die der Neubauwohnungen dem allgemeinen Preisstand auf einer erträglichen Höhe angenähert sind und wenn das Angebot von Wohnungen der Nachfrage einigermaßen entspricht.

Die Beratung des Young-Abkommens.

Reichsrat am Dienstag.

Die vereinigten Ausschüsse des Reichsrats setzten ihre Verhandlungen über die Haager Abkommen fort. Die Arbeiten sind inzwischen so weit fortgeschritten, daß in der nächsten Woche neben einigen kleinen Resten in der Hauptsache nur noch das Polenabkommen zu erledigen sein wird. Für die abschließende Plenarsitzung des Reichsrats ist daher jetzt der Dienstagnachmittag in Aussicht genommen. Unter diesen Umständen würden einer Einberufung des Reichstages zum Freitag keine geschäftsordnungsmäßigen Schwierigkeiten im Wege stehen.

Roggen statt Weizen.

Wünsche für die „Grüne Woche".

Bei der offiziellen Eröffnungsfeier der „Grünen Woche" in Berlin waren etwa 1000 Vertreter des öffentlichen Lebens anwesend. Hans Jürgen von Hake vom Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin begrüßte die Erschienenen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die „Grüne Woche" auch bei der Bevölkerung der Reichshauptstadt Verständnis wecken möge für die schwere Lage der Landwirtschaft. Hierauf nahm als Vertreter der Reichsregierung der

Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Dietrich,

das Wort zu seiner Eröffnungsansprache.

Er wies darauf hin, daß sich die deutsche Landwirtschaft in einer schweren Krise befinde, deren Ursache vornehmlich in der Zollgesetzgebung des Jahres 1925 und darüber hinaus in der Auswirkung der Reparationslasten zu suchen sei. Wenn auch die Verschuldung zu einem gewissen Stillstand gekommen zu sein scheine, so sei doch die Zinslast unerschwinglich. Man müsse Wege suchen, um den

Inlandsverbrauch des Roggens

zu vermehren. Der jetzige Zustand, bei guter Ernte eine halbe Million Tonnen oder noch mehr Roggen ins Ausland zu verschleudern und gleichzeitig für 500 oder 600 Millionen Mark Weizen zu importieren, sei, so führte der Minister weiter aus, unhaltbar.

Der Reichskanzler über Beamtengehälter.

Keine Kürzung beabsichtigt.

In einer Sitzung des Landesausschusses des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes zu Weimar hielt Reichstagsabgeordneter Falkenberg einen Vortrag und berührte dabei u. a. die verbreitete Behauptung, daß das Reich die Beamtengehälter kürzen wolle. Er erklärte dazu, daß er am Sonnabend mit Reichskanzler Hermann Müller eine Unterredung gehabt habe, der ihm auf die bestimmte Frage die ganz bestimmte Auskunft erteilt habe, daß eine derartige Vorlage überhaupt nicht existiere. Nach Ansicht des Reichskanzlers könne die Beamtenschaft vollkommen beruhigt sein. Wie Falkenberg ausführte, soll sich das Gerücht so erklären, daß bei der ersten Erörterung über die Novelle zur Arbeitslosenversicherung in parlamentarischen Kreisen der Plan aufgetaucht sei, die Beamten mit zu den Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung heranzuziehen. Dieser Plan sei aber schon nach den ersten Erwägungen wieder von der Bildfläche verschwunden und gar nicht erst an die Regierung gelangt.

Ernste politische Entscheidung.

Saar- und Polenfragen.

Konferenz beim Reichskanzler.

In Gegenwart des Reichsaußenministers Dr. Curtius und des Reichsfinanzministers Dr. Moldenhauer empfing Reichskanzler Müller am Montag die Führer der Regierungsparteien zu Verhandlungen über die schwebenden Probleme. An den Verhandlungen nahm auch der deutsche Botschafter in Paris, v. Hoesch, der sich gegenwärtig in Berlin aufhält, teil. Vorher hatte das Kabinett eine Sondersitzung abgehalten. Für Montag kamen zunächst zwei Gegenstände zur Beratung, und zwar die deutsch-französischen Verhandlungen über die Zukunft des Saargebiets und das deutsch-polnische Liquidationsabkommen. In beiden Angelegenheiten soll dem Vernehmen nach so ziemlich Übereinstimmung mit den Parteiführern durch die Regierung erzielt worden sein. Angeblich soll besonders kein wesentlicher Widerstand gegen das Polenabkommen aus Ländern oder Regierungsparteien zu erwarten sein.

Mit dieser Konferenz ist aber die Reihe der wichtigen Auseinandersetzungen nicht abgeschlossen. Anschließen werden sich der Reichshaushalt für 1930, das neue Finanzprogramm und die geplanten Steuerreformen. Der Reichstag will bekanntlich Ende der Woche die Debatte über die Haager Abmachungen beginnen. Vor deren parlamentarischer Verabschiedung hat die Zentrumsfraktion, wie berichtet wurde, Klarheit sowohl über das deutsch-polnische Liquidationsabkommen, dann aber auch über das gesamte zukünftige Finanzwesen verlangt. Mit diesem Verlangen steht natürlich ursächlich in Zusammenhang Unterrichtung darüber, ob die gegenwärtige Regierungskoalition zusammenhalten wird, und somit, ob der weitere Bestand des Kabinetts in seiner jetzigen Form gesichert ist.

Die Parteiführer.

An der Besprechung beim Reichskanzler am Montag nahmen von seiten der Regierungsparteien folgende Abgeordneten teil: von den Sozialdemokraten Breitscheid, Dittmann und Wels; vom Zentrum Brüning, Esser und Ulitzka; von der Deutschen Volkspartei Zapf und Freiherr von Rheinbaben; von der Bayerischen Volkspartei Leicht; von den Demokraten Koch-Weser, Dernburg und Staatssekretär Meyer.

Erhöhte Umsatzsteuer?

Auf der Suche nach Einnahmequellen soll man jetzt auch bei der Regierung erwägen, ob es nicht angemessen sei, die Umsatzsteuer, die bisher ¾ Prozent beträgt, auf ein Prozent zu erhöhen. Eine Anfrage beim Reichsfinanzministerium wurde dahin beantwortet, die Frage der Umsatzsteuererhöhung werde allerdings behandelt, um zu erkennen, ob hierdurch ein Ausgleich beim Reichshaushalt herbeigeführt werden könne. Die Frage befinde sich jedoch vorläufig lediglich auf der Basis der Überlegung und es sei noch ungewiß, ob der Reichsfinanzminister eine solche Erhöhung vorzuschlagen imstande sei.

Jedenfalls ist es durchaus wahrscheinlich, daß die Notwendigkeit von Steuererhöhungen zur Balancierung der Reichseinnahmen und -ausgaben bejaht wird. Zunächst kommen in Betracht die Bier- und die Tabaksteuer. Auch wird von der Wiedereinführung einer Weinsteuer und einer Kaffeezollerhöhung gesprochen. Welchen Umfang solche Aktion gewinnen müßte, ist noch unsicher. Vor allen Dingen hängen die Entschließungen ab von den Bedürfnissen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, deren vorläufiger Ausfall für das begonnene Jahr auf mindestens 500 Millionen Mark geschätzt wird.

Um das Mitbestimmungsrecht der Beamten

Aus dem Beamtenausschuß des Reichstages.

Der Beamtenausschuß des Reichstages begann die Beratung des Gesetzes über die Beamtenvertretungen mit einer Anhörung der Vertreter der Beamtenspitzenverbände. Für den Allgemeinen Deutschen Beamtenbund sprach Dr. Völter, für den Deutschen Beamtenbund Dr. Richardt und für den Reichsbund der höheren Beamten Dr. Pilger. Die ersten beiden Redner forderten übereinstimmend, auch für die Beamtenvertretungen das Verhältniswahlsystem an Stelle der im Entwurf vorgesehenen Gruppenwahl treten zu lassen. Weiter wurde verlangt, daß die Beamtenvertretungen nicht nur gutachtlich mitwirken, sondern auch ein Mitbestimmungsrecht erhalten sollten. Der Redner des Reichsbundes der höheren Beamten trat im Gegensatz zu den beiden anderen Vertretern für die Gruppenwahl ein, und zwar müßten mindestens drei Wahlgruppen geschaffen werden, für die Beamten des unteren, des mittleren und des höheren Dienstes.

Die Ehrentafel für Princip.

Serbiens Nationalheros.

Die höchst unsympathische Aufnahme, welche die Ankündigung von einer Denkmalsenthüllung für den Attentäter Princip in Serajewo bei der ganzen Welt hervorrief, hat bei der jugoslawischen Regierung doch noch nachträglich Bedenken aufsteigen lassen.

Der durch den Serben Princip an dem damaligen österreichischen Thronfolger und seiner Gemahlin in Serajewo ausgeführte Doppelmord gab bekanntlich 1914 das äußere Signal zum Ausbruch des Weltkrieges, der fast ganz Europa in Elend und Verderben stürzte. Die jetzige Errichtung einer Gedenktafel für Princip, die zu alledem noch mit einer kirchlichen Feier eingeleitet wurde, ist kaum als ein Beweis für die in Jugoslawien angeblich betriebene Anpassung an westliche Kultur anzusehen. Der serbische Heros Princip wird schwerlich irgendwo von Wachsfigurenkabinetten und Verbrecheralben als hervorragende Erscheinung Anerkennung finden. Die Regierung in Belgrad gestattete in dieser Einsicht denn auch keine Reden bei der Enthüllung der zu Ehren Princips aufgerichteten Tafel. Zu mehr konnte sie sich nicht aufschwingen.

Ehrung eines deutschen Wirtschaftsführers.

Generaldirektor a. D. Eugen Köngeter, M. d. R., Düsseldorf, wurde von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät seiner Heimatsuniversität Tübingen in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Wirtschaft zum Ehrendoktor promoviert. Dr. e. h. Köngeter hat sich auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens vor allem auch während des Ruhrkampfes mit besonderer Hingabe hervorragend betätigt.

Der Fall Kutjepow.

Vorläufig unaufgeklärt.

Vor mehreren Tagen verschwand in Paris der in manchen Kreisen wohlbekannte frühere General Kutjepow, ein Mitglied der sich in der französischen Hauptstadt zahlreich aufhaltenden russischen Emigrantengesellschaft. Da er jedoch vordem als prominenter Gegner der Moskauer Sowjets aufgetreten war, wurde alsbald die Vermutung laut, Beauftragte der Sowjets hätten Kutjepow entführt, wenn nicht gar ermordet. Tausend mehr oder minder interessante Gerüchte wurden korportiert. Die französische Polizei nahm denn auch angelegentliche Nachforschungen nach der angedeuteten Richtung hin auf, jedoch ohne wesentliche Erfolge. Zuletzt sollte eine Frau, der angebliche weibliche Spitzel der russischen Polizei Ludmilla Pobedonozew, den General in eine Falle gelockt haben. Aber die Pobedonozew konnte ihr vollständiges Alibi nachweisen. Die russische Botschaft in Berlin dementiert energisch alle Behauptungen, die russischen Behörden hätten irgendwie etwas mit dem Fall Kutjepow zu tun. So steht man denn einstweilen so klug wie vorher da.

Um die Gültigkeit des preußischen Wahlgesetzes.

Termin beim Staatsgerichtshof 14. Februar.

Der Staatsgerichtshof hat für den 14. und 15. Februar Termin angesetzt zur Verhandlung über die Klage des völkisch-nationalen Blocks und der Volksrechtspartei gegen das Land Preußen wegen Gültigkeit des preußischen Wahlgesetzes.

Reichsrat erst Mittwoch.

Die vereinigten Ausschüsse des Reichsrates setzten ihre Beratungen über die Haager Abkommen, insbesondere das Abkommen mit Polen, fort. Entgegen der ursprünglichen Absicht zeigte es sich, daß die Ausschüsse ihre Arbeiten bis Dienstag nachmittag noch nicht beenden können. Die für Dienstag nachmittag einberufene Vollsitzung des Reichsrates ist daher wieder abgesagt worden. Der Reichsrat ist nunmehr für Mittwoch mittag 12 Uhr zu der entscheidenden Vollsitzung eingeladen worden.

Vor einer neuen Geldverbilligung?

Einberufung des Zentralausschusses der Reichsbank.

Der Zentralausschuß der Reichsbank ist für Dienstag, den 4. Februar, einberufen worden. Wie dazu aus Bankkreisen verlautet, dürfte es sich um die Beschlußfassung über eine Diskontermäßigung auf sechs Prozent handeln.

Die Strafanträge im Tscherwonzenfälscherprozeß.

Der Staatsanwalt beantragt hohe Gefängnisstrafen.

Im Prozeß gegen die Tscherwonzenfälscher beantragte Oberstaatsanwalt Tetzlaff folgende Strafen: Gegen den Angeklagten Karumidse wegen Münzverbrechens zwei Jahre neun Monate Gefängnis und wegen Urkundenfälschung zwei Monate Gefängnis, zusammengezogen in eine Gesamtstrafe von zwei Jahren zehn Monaten Gefängnis. Gegen den Angeklagten Sadatieraschwili wegen Münzverbrechens zwei Jahre vier Monate Gefängnis und wegen Urkundenfälschung zwei Monate Gefängnis, zusammengezogen in eine Gesamtstrafe von zwei Jahren fünf Monaten Gefängnis. Gegen den Angeklagten Bell wegen Münzverbrechens ein Jahr sechs Monate und wegen Betruges zwei Monate Gefängnis, zusammengezogen in eine Gesamtstrafe von einem Jahr sieben Monaten Gefängnis. Gegen den Angeklagten Schmidt wegen zweier Betrugsfälle eine Geldstrafe von 6000 Mark an Stelle von zwei Monaten Gefängnis. Gegen den Angeklagten Böhle wegen Beihilfe zum versuchten Münzverbrechen eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Für den Angeklagten Dr. Weber beantragte der Oberstaatsanwalt Einstellung des Verfahrens wegen Anwendbarkeit der Amnestieverordnung, für den Angeklagten Dr. Becker die Freisprechung.

Schulschiff „Oldenburg" vorübergehend in Seenot.

Gesamte Besatzung wohlauf.

Nach einem Telegramm von Lloyds in London war das Schulschiff „Oldenburg" auf etwa 43½ Grad Nord und 26½ Grad nördlich der Azoren West durch Übergehen der Ladung in eine gefährliche Lage geraten und hatte drahtlos um Hilfe gebeten. Der Norddeutsche Lloyd wies sofort den Kapitän des Dampfers „Schwaben", der nach den Berechnungen in der Nähe des Schulschiffes sein mußte und sich auf der Heimreise befindet, durch Funktelegramm an, Kurs auf das Schulschiff zu nehmen, drahtlose Verbindung herzustellen und im Bedarfsfalle Hilfe zu leisten.

Nach den vom Dampfer „Schwaben" eingegangenen Telegrammen ist es der Besatzung des Schulschiffes durch entsprechende Manöver und Zurücktrimmung der Ladung gelungen, das Schiff wieder aufzurichten und damit alle Gefahr zu beseitigen. Schulschiff „Oldenburg" meldet, daß die gesamte Besatzung wohlauf ist, keine Gefahr mehr besteht und die Reise ohne nennenswerten Schaden am Schiff fortgesetzt werden konnte. Dampfer „Schwaben" hat ebenfalls seinen Kurs auf den Englischen Kanal wieder aufgenommen.

Ein Einbrecherkönig entsprungen.

Die Seemannskiste mit den Juwelen.

Ein Verbrecher, der von den Kriminalbehörden fast aller Länder gesucht worden war, der in Riga geborene Herbert Sandowski, der zurzeit eine Gefängnisstrafe wegen Meuterei zu verbüßen hatte, ist aus dem Gefängnis in Tegel auf rätselhafte Weise entwichen.

Sandowski, der an Typhus erkrankt war, wurde 1926 in das Virchowkrankenhaus in Berlin eingeliefert, wohin er eine große Seemannskiste mitbrachte. Als die Kiste von der Polizei geöffnet wurde, zeigte es sich, daß sie bis zum Rande mit den kostbarsten Juwelen gefüllt war. Es stellte sich heraus, daß Sandowski diese Wertsachen bei zahllosen Einbrüchen in Newyork erbeutet hatte.

Der verschwundene General.

Russische Vorstellungen in Paris.

Der sowjetrussische Botschafter in Paris, Dowgalewski, hat das französische Ministerium des Auswärtigen offiziell davon in Kenntnis gesetzt, daß von Anhängern des Generals Kutiepow unter Leitung des Generals Miller Überfälle auf die Sowjetbotschaft geplant worden seien. Er wies auf die Notwendigkeit hin, sofort Maßnahmen zum Schutz der Botschaft zu ergreifen. Andernfalls habe die französische Botschaft die Verantwortung für Zwischenfälle zu tragen.

Kutiepow auf dem Wege nach Südamerika?

Die russische Zeitung „Iswestija" behauptet, daß General Kutiepow bereits seit längerer Zeit einen aussichtslosen Kampf gegen einen Teil der Weißgardisten zu führen hatte, die ihn von der Leitung des russischen Militärverbandes in Paris verdrängen wollten. Mit Hilfe seiner nächsten Freunde sei Kutiepow am 26. Januar unter Mitnahme eines ansehnlichen Geldbetrages heimlich nach einer südamerikanischen Republik abgereist.

Das Geheimnis des Kulmbacher Mordes.

Ein Berliner Blatt macht aufsehenerregende Mitteilungen über die näheren Umstände, unter denen die Arbeiter Schubert und Popp, die unter dem Verdacht des Mordes an der Gattin des Kommerzienrats Meußdörfer verhaftet worden sind, ihr Geständnis abgelegt haben.

Danach hat Schubert dem Kulmbacher Oberkommissar Fichner im Bayreuther Gefängnis das merkwürdige Angebot gemacht, gegen Hinterlegung eines Betrages von 5000 Mark auf den Namen seiner Frau der Polizei den wahren Mörder mitzuteilen. Das Geld wurde von der Familie Meußdörfer deponiert. Schubert legte daraufhin ein umfassendes Geständnis ab, in dem er sich und seinen Freund Popp der Täterschaft bezichtigte und die Tat in allen Einzelheiten schilderte. Die Beiden hatten einen Einbruch in die Villa Meußdörfer verübt, die Gattin des Kommerzienrats in ihrem Bett überfallen, sie gefesselt und gewürgt, um von ihr eine Angabe darüber zu erpressen, wo das Geld aufbewahrt werde. Als der Kommerzienrat ins Haus trat, flüchteten die beiden Verbrecher.

Ein Redaktionsmitglied des „Nürnberger Acht-Uhr-Blattes" will in Kulmbach von der Mutter des unter dem Verdacht des Mordes verhafteten Arbeiters Popp erfahren haben, daß Brauereidirektor Wilhelm Meußdörfer, ein Sohn des Kommerzienrats Meußdörfer, der Arbeiterfrau Schubert, deren Mann ebenfalls des Mordes bezichtigt ist, 6000 Mark angeboten habe, falls ihr Mann die Tat auf sich nehmen würde. Das „Acht-Uhr-Blatt" veröffentlicht in vollem Wortlaut eine angebliche Bestätigung Direktor Meußdörfers an Frau Schubert, in der die sofortige Zahlung von 1000 Mark versprochen und eine weitere Zahlung von 5000 Mark in Aussicht gestellt wird, falls die Täterschaft des Fritz Schubert durch Urteil des Gerichts festgestellt sei.

Nah und Fern

○ **Dampferzusammenstoß im Kaiser-Wilhelm-Kanal.** Im Kaiser-Wilhelm-Kanal ereignete sich ein Schiffszusammenstoß, bei dem der mit Holz beladene dänische Dampfer „Hans Maersk" ein Leck von ungewöhnlichen Ausmaßen davontrug. Der Dampfer wurde an der Backbordseite am Bug gerammt. Zahlreiche Innenräume sind bis tief unter die Wasserlinie vollkommen freigelegt.

○ **Zwei Kinder beim Schlittschuhlaufen ertrunken.** Auf einem Teich in Stendal brachen beim Schlittschuhlaufen vier Kinder ein. Zwei konnten gerettet werden, während ein elfjähriges Mädchen und ein neunjähriger Knabe nur als Leichen geborgen werden konnten. Die schwache Eisdecke war gebrochen, als eines der Kinder sie aufzuhacken versuchte.

○ **Furchtbare Bluttat in Stallupönen.** In Stallupönen schlug der Landwirt Bölsing seine dreizehnjährige Tochter und seinen vierundzwanzigjährigen Sohn mit der Axt nieder und schnitt ihnen dann mit einem Rasiermesser die Kehle bis auf die Wirbelsäule durch. Darauf warf er sich beim Bahnhofsübergang nach Lawischkehmen vor einen Zug und wurde getötet. Bölsing dürfte die furchtbare Tat aus Verzweiflung über seine schlechte wirtschaftliche Lage begangen haben.

○ **Raubüberfall auf ein Postauto.** Zwischen den Ortschaften Hutten und Rückers, in der Nähe von Schlüchtern, wurde ein Postauto von zwei maskierten Wegelagerern angehalten und beraubt. Der Fahrer, der ohne Begleitung war, gab an, daß die beiden Burschen ihn unter Vorhaltung von Schußwaffen gezwungen hätten, anzuhalten und die Schlüssel auszuhändigen. Es fielen ihnen etwa 8000 Mark in die Hände.

⊙ **Ein französisches Dorf von einem Felssturz bedroht.** Das Dorf Grèzes in Südfrankreich, das aus etwa dreißig Häusern besteht, schwebt in Gefahr, von einem Felsblock zermalmt zu werden. Seit undenklichen Zeiten haben die Bewohner des Dorfes die für ihre Bauten notwendigen Steine aus dem Gebirge gehauen und so im Laufe der Jahre den Felsen untergraben. Es besteht nun die Befürchtung, daß der Riesenfels sich löst und das Dorf unter sich begräbt. Die am meisten bedrohten Häuser wurden geräumt. Man will versuchen, den Felsen stückweise mit Dynamit in die Luft zu sprengen.

⊙ **Schwerer Unfall bei einem Motorradrennen.** Bei einem Motorradrennen in der Nähe von Nizza ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Der Beiwagen des vom Rennfahrer Valette gesteuerten Motorrades löste sich in einer Kurve ab und sauste gegen zwei Telegraphenmasten, wobei er vollkommen zertrümmert wurde. Der Insasse wurde auf der Stelle getötet, während Valette nur leichte Verletzungen erlitt.

⊙ **Der Ozeanflieger Acosta zu Gefängnis verurteilt.** Nach einer Meldung aus Newyork wurde der bekannte Flieger Acosta, der seinerzeit mit Byrd und Levine den Atlantik überquerte, zu acht Tagen Gefängnis verurteilt, weil er der Unterhaltspflicht gegenüber seiner von ihm getrennt lebenden Frau nicht nachgekommen ist. In der Gerichtsverhandlung erklärte der Flieger, daß er mittellos sei.

⊙ **Fünf Tote bei einem Autounglück.** Ein Auto mit sechs 16—18jährigen jungen Leuten stürzte in den San Antonio Canyon in Kalifornien ab und geriet in Brand. Fünf Insassen wurden getötet, einer wurde schwer verletzt. Die Insassen des Wagens hatten beim Befahren der in den Canyon hinabführenden Kurven die Gewalt über das Auto verloren.

Bunte Tageschronik

Glogau. Der Arbeiter Babior, der an seiner Nichte, der 16jährige Elisabeth Stöhr aus Altendorf, einen Lustmord begangen hat und geflüchtet war, ist in Schönau an der Katzbach festgenommen worden.

Fürstenhagen (Reg.-Bez. Kassel). Bei einem Brande fanden hier zwei Kinder im Alter von zwei und drei Jahren den Tod. Die Eltern waren nicht zu Hause, als das Feuer ausbrach.

Köln. In dem Vorort Sülz erschoß ein Polizist einen 30jährigen Arbeiter, von dem er angegriffen und geschlagen worden war.

Paris. Von der Südwestküste Frankreichs und von der Westküste der Pyrenäenhalbinsel werden starke Sturmschäden gemeldet. In Portugal sind infolge des Unwetters und der Kälte Menschen ums Leben gekommen.

Auto gegen Lokomotive.

Trauriger Abschluß eines Festes.

Auf dem schrankenlosen Übergang der Kreischaussee Naumburg-Klitschdorf (Schles.) fuhr zwischen dem Bahnhof Siegersdorf-Ost und Siegersdorf ein Personenauto gegen die Lokomotive des Personenzuges. Der Fahrgast ist schwer, der Führer leicht verletzt worden. Die Insassen waren auf der Heimfahrt von einer festlichen Veranstaltung.

Aus dem Gerichtssaal

§ **Berufungsverhandlung im Beleidigungsprozeß Jorns.** In Berlin begann in zweiter Instanz der Beleidigungsprozeß des Reichsanwalts Jorns gegen den Redakteur Bornstein, der in einem Artikel dem damaligen Kriegsgerichtsrat Jorns vorgeworfen hatte, den Liebknecht- und Luxemburg-Mördern Vorschub geleistet zu haben, und in erster Instanz freigesprochen war, weil das Schöffengericht den Wahrheitsbeweis als erbracht angesehen hatte. Reichsanwalt Jorns hatte gegen dieses Urteil Berufung eingelegt.

§ **Das widerrufene Geständnis.** In Berlin begann vor dem Schwurgericht die Verhandlung gegen einen Schlosser, der beschuldigt wird, sein neugeborenes Kind vergiftet zu haben. Der Angeklagte, der sich dieser Tat selbst bezichtigt hatte, widerrief zu Beginn der Verhandlung sein Geständnis und gab an, daß das Neugeborene von seiner dreijährigen Tochter dadurch vergiftet worden sei, daß diese dem Säugling für die Mutter bestimmte Tabletten in den Mund gesteckt habe. Er habe sich der Tat selbst bezichtigt, um seine Tochter vor späteren Vorwürfen zu bewahren.

§ **Zuchthausstrafe für die Wocklumer Räuber.** Im Prozeß gegen die Räuber, die am 25. November vorigen Jahres mit vorgehaltenem Revolver in die Kassenräume der chemischen Fabrik des Grafen Landsberg in Wocklum in Westfalen eingedrungen waren und den Kassenschrank ausgeraubt hatten, verurteilte das Gericht in Arnsberg nach dreitägiger Verhandlung den Angeklagten Liesegang zu sechs Jahren sechs Monaten, den Angeklagten Garde zu sieben Jahren sechs Monaten Zuchthaus. Aus der Urteilsbegründung geht hervor, daß das Gericht zu der Ansicht gekommen sei, daß die Angeklagten, die sich als Anarchisten bekannten, die Tat aus politischen Gründen verübt haben könnten.

Lokales u. Provinzielles

Februar.

Man sollte meinen, daß es in diesem Jahre ein besonders lustiger Februar werden müsse, denn es ist den ganzen Monat hindurch Karneval, und Aschermittwoch wird erst im März fällig. Aber hat sich was mit der Lustigkeit und mit karnevalistischer Tollheit in solcher Zeit! Der Karneval, der den Februar ausfüllt, ist zwar nicht wegzuleugnen, und Bälle und Kränzchen und Soireen oder wie man das sonst nennen mag sind in diesem kürzesten, aber fidelsten aller Monate des Jahres genug vorhanden, aber so recht bei der Sache sind wir jetzt wirklich nicht und alles ist auf Moll gestimmt. Auch sonst noch ist es mit dem Februar in diesem Jahre 1930 eine merkwürdige Geschichte, wenigstens so weit man das augenblicklich zu überblicken vermag. Man denke da bloß einmal an sonst und vor allem an das vorige Jahr. Bei klirrendem, knirschendem Frost und mit frierenden Ohren und Nasen stiegen wir sonst gewöhnlich in den Februar hinein und nicht umsonst haben ihn unsere Vorfahren „Hornung" genannt, weil die Kälte, die von Rechts und Kalenders wegen in ihm herrschen soll, hornhart ist oder sein soll. Und was ist nun? Wenn nicht noch rasch einer der berühmten Kälteeinfälle vom Nordpol kommt oder von den Sowjets aus ein scharfes Lüftchen weht, kriegen wir vielleicht einen Februaranfang, der den ganzen Monat in Mißkredit bringt. Man sieht: die Welt wandelt sich auch in puncto Jahreszeit und es gibt kaum noch einen Monat, auf den man sich unter Bezugnahme auf alte Traditionen verlassen kann. Was es mit dem Februar sonst auf sich hat, weiß ja wohl jeder: vor allem, daß er selbst in seiner besten Zeit, d. h. im Schaltjahr, der kürzeste aller Monate bleibt, und daß er früher einmal der letzte Monat des Jahres gewesen ist. Erst der Julianische Kalender hat ihn so umgemodelt, daß er unter den Monaten an die zweite Stelle gekommen ist. Und wenn jetzt noch jemand fragt, wie er zu dem Namen „Februar" gekommen ist, der Februar, so ist darauf zu erwidern, daß dieses Wort vom lateinischen „Februa" abgeleitet ist, was Gegenstände bedeutete, durch deren Besitz oder Berührung die Menschen von Versündigungen gereinigt wurden. Und so war denn auch dieser selbe Februar, den wir jetzt so lustig und übermütig, mit Tanz und Schlittenfahrten und Schellengeläute, zu begehen pflegen, früher einmal ein sehr ernster Sühne- und Reinigungsmonat. So ändern sich die Zeiten!

Jagd und Fischweid im Februar.

Mit dem Februar beginnt ein neuer Abschnitt der Weidmannsbetätigung. Die große Hegezeit, beginnend mit dem Jänner und endigend mit der Bockzeit, ist gekommen und mit ihr die „Tote Zeit" für den Jäger, aber nur in bezug auf „Hahn in Ruh!" Die Büchse hat zu schweigen. Das Wild braucht Ruh zur Hütung, Schaffung und Wartung neuen Lebens. Unser Hoch- und Niederjagdwild ist in seine Schonzeit eingetreten. Treue Pflege durch Wildfütterung ist auch heuer Pflicht jedes Weidmannes, der nicht nur Jäger, sondern auch Heger und liebevoller Betreuer seines Wildes sein will. Als Trockenfutter, Saft-, Kraft- und Beifutter eignen sich: Kleeheu, getrocknetes Eschen- und Eichenlaub, ungedroschene Hafergarben, Hafer in der Krippe, Kastanien, Eicheln, Mohrrüben, Kartoffeln, Topinambur, Mais. Nur das Haarraubwild hat Schußzeit. Jetzt finden die Rauchwarenversteigerungen der Jägervereinigungen statt. Der Fuchs beginnt schon zu ranzen, der Hase zu rammeln. Folgen der Wintermilde.

Bleibt der Februar so mild, geht der Huchen gern an die Angel. Bachsaibling und Forelle sind wieder frei, doch ihr Genuß ist kein Hochgenuß — ergo! Die Regenbogenforelle ist im Laichen, daher Schonung, Hecht und Hechtbarsche beißen spärlich, wohingegen der Barsch noch gerne an den Wurm geht. Große Kälte beeinträchtigt das Nahrungsbedürfnis aller Fische. Bei Barben, Karpfen, Schleien sogar vollkommen. Mit dem Gefrieren des Wassers ist der Fischweid von selbst ein Ziel gesetzt.

Voraussichtliche Witterung.

Meist bewölkt, windig, Schneefälle, Temperatur sinkend.

Die Wildschützer Mühle abgebrannt.

— Am Freitag Nachmittag gegen 4 Uhr geriet die zu dem Besitztum des Grafen von Pfeil, Wildschütz gehörige Mühle in Brand. Das Feuer griff schnell um sich, sodaß alsbald das ganze Gebäude, in welchem etwa 1000 Zentner Getreide lagerten, in hellen Flammen stand. Die Wehren der ganzen Umgegend, sowie Hundsfeld, Breslau (mit 3 Löschzügen) und Sacrau eilten zur Hilfeleistung herbei. Im ganzen waren 13 Wehren zur Stelle. Die Löscharbeiten leitete Herr Baurat Stude, Breslau. Gegen 12 Uhr nachts war die Gefahr beseitigt und die Wehren konnten abrücken. Das zweistöckige Mühlengebäude brannte mit seinem Inhalt bis auf die Parterre-Räume, welche erhalten werden konnten, nieder. Der Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein. Als Ursache des Brandes vermutet man Kurzschluß oder es kann ein metallener Gegenstand ins Getriebe geraten sein.

— **Evangelische Gemeinde.** In den nächsten Tagen wird die vom Oberpräsidium für den Monat Februar für das Lehmgrubener Diakonissenmutterhaus in Breslau bestimmte Hauskollekte durch eine Diakonisse eingesammelt werden.

— **Der Gesellen-Verein „Felsenfest"** veranstaltete am 1. Februar im Vereinslokal „Blauer Hirsch" einen Maskenball, auf den das Publikum durch entsprechende Voranzeigen aufmerksam gemacht worden war. Das gut besuchte Fest nahm in dem reich dekorierten Saale einen glänzenden Verlauf. Die zahlreich erschienenen Masken und vor allem die „echt" bayrische Stimmungskapelle gaben dem Ball den karnevalistischen Anstrich und sorgten bis in die frühen Morgenstunden für Stimmung und Leben. Jedenfalls war es ein urgemütlicher Abend, wie man ihn gern verlebt und genießt. Dem wackeren Verein, der öfters mit gelungenen Veranstaltungen vor die Oeffentlichkeit tritt, und allen denen, die sich um den Verlauf des Festes besonders verdient gemacht haben, sei an dieser Stelle gedankt. H.

Aus wirtschaftlicher Not in den Tod. Der im 43. Lebensjahr stehende Bauarbeiter Paul B. aus Breslau wurde auf dem Bahnkörper unweit Brockau tot aufgefunden. Dem Lebensmüden war von einem Güterzuge der Kopf abgefahren worden. B., der Frau und sieben Kinder hinterläßt, dürfte aus wirtschaftlicher Not aus dem Leben geschieden sein.

Der „Kunstfimmel" hat böse Folgen. Auf dem vom Wirtschaftsbund bildender Künstler Schlesiens unter dem Namen „Kunstfimmel" im Messehof veranstalteten Kostümfest ereignete sich ein bedauernswerter Zwischenfall. Der Monteur B. hatte einem jungen Mädchen aus Scherz mit einer Peitsche einen leichten Schlag versetzt. Der unerkannt entkommene Begleiter des Mädchens ergriff ein Bierglas, schlug auf den Monteur ein und spaltete ihm das Nasenbein. Der Verletzte mußte sofort dem Krankenhaus zugeführt werden.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage

Mittwoch, den 5. Februar 1930.

Die verschwundene Handschrift.

Roman von Hanns Zomack. 7.

Copyright by Marian Feuchtwanger, Halle a. d. S.

Doblinger ballte die Fäuste.

„Wer gibt Ihnen das Recht —"

„Ruhe! Ruhe!, unterbrach Wendler. „Setzen Sie sich erst einmal ruhig hin und gestehen Sie ganz offen und ehrlich, weshalb Sie Hans Torwaldsen ermorden wollten."

Matthias Doblinger erschrak nicht. Im Gegenteil. Ueber sein Gesicht glitt jetzt ein eigentümliches Lächeln, als er antwortete:

„Hören Sie, Herr Kommissar: Soll ich Ihnen vielleicht einen guten Nervenarzt empfehlen?"

Jetzt lächelte Wendler. Aber in seinem Lachen lag eine Drohung.

„Alle Achtung, Herr Doblinger, Sie sind schlimmer, als ich dachte. Eine derartige Kaltblütigkeit so direkt nach begangener Tat ist mir beinah noch nicht vorgekommen."

Wieder wollte Doblinger aufbrausen, aber Wendler machte eine kurze Handbewegung und sagte:

„Lassen Sie mich ausreden. Ich will Ihnen zunächst eine Mitteilung machen, die Ihre große Ruhe vielleicht doch etwas ins Wanken bringen dürfte. Also hören Sie: Der Dolchstich, den Sie Hans Torwaldsen beibrachten, war gar nicht tödlich, wie Sie wohl annahmen. Es besteht sogar die Aussicht, daß der junge Kunstmaler gut durchkommt. Vielleicht ist er schon in wenigen Stunden vernehmungsfähig. Vielleicht sind Sie jetzt eher zu einem Geständnis geneigt, da Torwaldsen sicher seinen Angreifer erkannt hat und ihn uns bald nennen wird."

Matthias Doblingers maßlose Erregung war bei diesen Worten einer fast unheimlichen Ruhe gewichen. Er blickte jetzt ernst und beinah erschrocken auf den Kommissar. Die Zornesröte aus seinem Gesicht war verschwunden. Sein Antlitz war leichenblaß.

„Herr Kommissar", begann er jetzt eigentümlich stockend, „Sie mögen mich zwar vielleicht für den gerissensten und verstocktesten Verbrecher halten, der unter der Sonne herumläuft, aber ich muß Sie doch bitten, mir methodisch von Anfang an zu erzählen, was eigentlich heute nacht hier in meinem Hause geschehen ist und was ich dabei alles verbrochen haben soll. Ich werde bemüht sein, mich so ruhig wie möglich dabei zu verhalten, auch wenn es mir sehr schwer fallen sollte. Also bitte beginnen Sie!"

Wendler blieb nichts weiter übrig, als diesem Verlangen nachzukommen, wenngleich er fest davon überzeugt war, daß Doblinger selbst viel besser über den Vorfall Bescheid wußte. Ja, er ging soweit, zu glauben, daß Doblinger dadurch nur erfahren wollte, wie weit die Kriminalpolizei von allem unterrichtet sei.

Trotzdem konnte er dieses Verlangen nicht abschlagen. Doblinger war ja noch nicht verurteilt.

So begann er denn zu erzählen.

Matthias Doblinger hörte den Worten des Kriminalisten zu, ohne zu unterbrechen. Er wurde jetzt wieder etwas lebhafter, hatte sich aber vollständig in der Gewalt. Als Wendler geendet hatte, fragte er:

„Sagen Sie mir nur das eine, Herr Kommissar: Weshalb kam wohl Hans Torwaldsen in mein Haus? Und dazu noch zu dieser immerhin ungewöhnlichen Stunde?"

„Das wollte ich gern von Ihnen erfahren, denn sicherlich haben Sie Herrn Torwaldsen irgendwie dazu veranlaßt, zu Ihnen zu kommen. Aber darüber können Sie sich ja mit dem Untersuchungsrichter eingehender unterhalten."

„Mit dem Untersuchungsrichter? Soll das vielleicht heißen, daß Sie mich verhaften wollen?"

„Allerdings", erwiderte Wendler mit erhobener Stimme. „Im Namen des Gesetzes erkläre ich Sie hiermit für verhaftet!"

„Und die Gründe, Herr Kommissar! Dürfte ich die vielleicht erfahren. Sie haben sich selbst davon überzeugt, daß ich nicht in der Villa anwesend war. Daß die Tat in meinem Hause geschah, ist doch noch kein Beweis für meine Schuld."

Wendler lachte nur kurz auf und zog aus seiner Tasche ein Taschentuch hervor, das er Doblinger hinhielt.

„Gehört das Ihnen, Herr Doblinger? Es trägt Ihr Monogramm?" fragte er dabei ernst.

Dieser betrachtete es genau und nickte dann zustimmend, indem er erklärte:

„Es ist allerdings eins von meinen Taschentüchern. Wo fanden Sie es?"

„Direkt am Tatort im Vestibül. Es lag keine drei Schritte weit von Hans Torwaldsen entfernt."

Da sprach Matthias Doblinger kein Wort mehr und folgte stumm dem Beamten.

* * *

Inzwischen wartete Tilla Torwaldsen vergeblich auf die Rückkehr ihres Schwagers. Ihre Unruhe wuchs von Stunde zu Stunde.

Ein paarmal hatte sie schon versucht, bei Doblinger anzurufen, aber es kam dort niemand an den Apparat.

Kurz nach Mitternacht klingelte dann plötzlich das Telefon. Kommissar Wendler meldete sich. Er fragte, ob er Frau Torwaldsen trotz der späten Stunde in einer wichtigen Angelegenheit noch um eine kurze Unterredung bitten dürfte. Sie sagte selbstverständlich zu.

Eine halbe Stunde später erschien Wendler in Tilla Torwaldsens Wohnung.

Er versuchte der jungen Frau die neue Hiobsbotschaft so schonend wie möglich beizubringen und fragte deshalb zunächst, ob sie wüßte, wo sich ihr Schwager augenblicklich befinde.

„Ich bin selbst um ihn in Sorge", entgegnete Frau Tilla ängstlich. „Matthias Doblinger klingelte gegen halb neun Uhr hier bei mir an und bat meinen Schwager, zu einer kurzen Rücksprache über die Manuskriptangelegenheit nach seiner Villa im Grunewald zu kommen. Hans befand sich in begreiflicher Erregung; mir ging es nicht besser. Er versprach jedoch, nach der Aussprache mit Doblinger unbedingt noch einmal bei mir vorbeizukommen. Ich warte nun schon den ganzen Abend auf ihn, habe auch schon einige Male bei Doblinger angeläutet. Es meldet sich jedoch kein Mensch. Ich befinde mich deshalb einigermaßen in Unruhe."

„Doblinger hat bei Ihnen angerufen und Ihren Schwager nach seiner Villa bestellt?" rief Wendler aufs höchste überrascht. „Wann sollte denn Herr Torwaldsen bei ihm sein?"

„Er fuhr gleich unmittelbar nach dem Anruf mit einer Autotaxe hinaus. Gegen neun Uhr wird er also draußen gewesen sein. Aber was fragen Sie so genau? Es ist ihm doch nicht etwa ein Unglück zugestoßen?"

„Erschrecken Sie nicht, gnädige Frau, Gott sei Dank ist es nicht so schlimm, wie ich zuerst glaubte. Es ist allerdings etwas passiert, und Ihr Schwager befindet sich augenblicklich im Krankenhause."

Die junge Frau stieß einen ängstlichen Schrei aus.

„Um Gottes willen, was ist geschehen?"

„Es ist ein Mordversuch auf ihn verübt worden. Die Sache ist aber einigermaßen glimpflich abgelaufen. Also keine unnütze Angst, gnädige Frau."

„Ein Mordversuch? Gott im Himmel! Wer tat es, Herr Kommissar?"

„Nun, da Sie mir gesagt haben, Frau Torwaldsen, daß Doblinger hier anrief und Ihren Schwager nach seiner Villa bestellte, weiß ich es ganz positiv, daß es Matthias Doblinger und kein anderer gewesen sein kann, der den Dolchstoß ausgeführt hat."

„Entsetzlich!" sagte die junge Frau und sank bleich in ihren Sessel zurück.

„Aengstigen Sie sich nicht zu sehr", tröstete sie Wendler. „Das ärztliche Gutachten über den Befund Ihres Schwagers ist, wie mir vorhin mitgeteilt wurde, gar nicht so schlecht. Man rechnet damit, daß er bereits morgen oder spätestens übermorgen vernehmungsfähig sein wird."

Tilla Torwaldsen erhob sich jetzt schnell. Sie war nun nicht mehr zu halten und verließ sofort in Begleitung des Kommissars die Wohnung, um sich unverzüglich an das Krankenlager ihres Schwagers zu begeben.

* * *

Matthias Doblinger war inzwischen unter Mordverdacht ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Die Motive der Tat lagen ja klar auf der Hand. Wendler kombinierte folgendermaßen:

Doblinger hatte den Kunstmaler Hans Torwaldsen beseitigen wollen, da er diesen energischen und zielbewußten Menschen fürchtete, vielleicht sogar mehr fürchtete als die Kriminalpolizei.

Frau Tilla Torwaldsen gegenüber hätte er sich ja leicht durch eine größere Geldzahlung aus der Affäre ziehen können. Hans Torwaldsen hingegen hatte durch seine bisherigen Bemühungen in dieser Sache bewiesen, daß er nicht eher ruhen würde, bis alles restlos geklärt sei.

Sicherlich hatte er vorgehabt, die Leiche Hans Torwaldsens zu beseitigen, war aber durch das unverhoffte Auftauchen des jungen Kriminalbeamten gestört worden. Vielleicht hatte er auch einen Unfall oder etwas Aehnliches vortäuschen wollen.

Als nun aber die Tat vorzeitig entdeckt worden war, versuchte er einfach wieder den völlig Unwissenden zu spielen, also dieselbe Rolle, die er schon in der Manuskriptsache äußerst erfolgreich gemimt hatte.

Und diese Rolle hielt er nun auch mit einer eigenen, beinah bewundernswerten Ausdauer bei. Auch vor dem Untersuchungsrichter war er im schärfsten Kreuzverhör nicht ein einziges Mal wankend geworden.

Er leugnete einfach alles, und zwar mit dem überzeugtesten Gesichtsausdruck. So gab er zum Beispiel auch nicht zu, Hans Torwaldsen an jenem Abend telefonisch angerufen und zu sich bestellt zu haben. Er hatte überhaupt nichts getan und wußte von nichts. Das war das ständige Ja und Amen seiner Rede.

* * *

Am nächsten Morgen schon, in aller Frühe, suchte Kommissar Wendler das Krankenhaus auf, in dem Hans Torwaldsen untergebracht worden war. Der Patient befand sich bereits wieder bei Besinnung, und nach einigem Hin und Her gestattete schließlich der leitende Arzt eine kurze Vernehmung.

Hans Torwaldsen lag mit bleichem Gesicht in den Kissen seines Bettes, aber seine Augen waren lebhaft und sahen dem Kommissar erwartend entgegen.

„Gut, daß Sie kommen!" rief er mit matter Stimme dem Eintretenden zu. „Ich habe Ihnen manches zu erzählen. Was sagen Sie zu dem Ueberfall? Hätte der Schurke nur eine Wenigkeit besser getroffen, so wäre es jetzt vorbei mit mir."

„Sie können wirklich von Glück reden", entgegnete Wendler lächelnd. „Hoffentlich strengt Sie meine Gegenwart nicht allzu sehr an, aber Sie werden verstehen, daß mir viel daran liegt, den Hergang des Ueberfalles so ausführlich wie möglich aus Ihrem Munde zu erfahren."

„Ich will versuchen, Ihnen alles so genau wie möglich wiederzugeben. Merkwürdig genug ist ja die ganze Geschichte. Setzen Sie sich, bitte, näher heran an mein Bett, denn das laute Sprechen strengt mich an."

Und nun berichtete Hans Torwaldsen folgendes:

„Wie mir bereits meine Schwägerin erzählte, wissen Sie schon über das gestrige Telefongespräch mit Matthias Doblinger Bescheid. Ich brauche mich also dabei nicht länger aufzuhalten. Als ich im Auto vor dem Gittertor der Doblingerschen Besitzung hielt, fand ich die Tür offenstehen. Auch das elektrische Licht flammte im Hause auf. Ich nahm daher an, daß man mein Kommen bemerkt habe und das Oeffnen der Tür automatisch vom Hause aus geschehen sei.

So ging ich ahnungslos den kleinen Gartenweg entlang bis zur Eingangstür, die ebenfalls nur angelehnt war. Dort klingelte ich mehrmals, ohne daß jedoch jemand gekommen wäre. Ich mußte schließlich annehmen, daß die Klingelleitung defekt sei. Da es immer stärker zu regnen begann, öffnete ich schließlich die Haustür und trat ein.

(Fortsetzung folgt.)

Der Friedhof der Armen

Weit draußen vor den Toren der Stadt liegt abseits vom Wege der Kirchhof der Armen Berlins. Fast 60 000 müde Pilger deckt hier der märkische Sand und noch für zweitausend andere ist Raum hier. Freilich, Armenleichen im eigentlichen Sinne des Wortes gibt es überhaupt nicht mehr in Berlin, man kennt nur noch Begräbnisse auf Kosten der Wohlfahrtsämter, bei denen wenig Unterschied gemacht wird zwischen den Armen und den Bessergestellten. Aber noch vor einigen Jahren fuhr der Berliner Schüdderump durch die Straßen der nördlichen Bezirke. Es war ein rumpliges, plumpes, möbelwagenähnliches Leichenfuhrwerk, riesig. Morgendlich mit zwei Pferden bespannt zwanzig bis das a. Tote nach dem Bucher Armenkirchhof hinausschaffte. dreißig

In einem Berliner Krankenhaus gab es eine besondere Sammelstelle für die in den Heilanstalten und an anderen Orten einsam und mittellos Verstorbenen, und von dort aus wurden sie in mehr denn schmucklosen Särgen nach Buch befördert, um dort wiederum in einer Halle vereinigt zu werden. Am nächsten Morgen erfolgte dann das Begräbnis, oft genug ohne jedes Trauergeleit, ohne Beisein eines Geistlichen, denn kein Mensch fragte nach dem auf dem Grund der Großstadt Versunkenen.

Endlose Reihen von niedrigen Hügeln mit einfachen Holzkreuzen zeigen die Stelle, da ein vom Glück Vergessener ruht. Aber er schlummert hier genau so sanft und friedlich wie in einer Prunkgruft, der Himmel wölbt sich über dem Armenkirchhof ebenso blau wie über der Ruhestätte der Reichen, und seine Sterne schweben auch hier nachts als Totenlichter über den Gräbern.

Endlos und öde ist im Winter dieser weite Totenacker. Vereinzelt nur betreten Menschen die Stätte, um ein schmuckloses Kränzlein oder einige Blumen auf eines der vielen, vielen Gräber niederzulegen. Ein unendliches Gefühl der Verlassenheit, ein überwältigendes Erkennen der Eitelkeit alles Vergänglichen beschleicht den Wanderer, der diese letzte Zufluchtsstätte vieler in Elend und Unglück Geschiedenen aufsucht. Heimatlos flattern Krähen über die Gräber durch den feuchten Tag. Von den Bäumen ist das letzte Blatt gefallen, das große Sterben der Natur scheint vollendet.

In langen, ausgerichteten Reihen ruhen sie hier: einfache Leute aus dem Volke und Verarmte, die einst bessere Tage gesehen, schlichte Handwerker und gottbegnadete Künstler, denen die Sonne des Ruhmes und des Erfolges lachte in der Zeit des Glücks. Kinder der Straße schlummern dort, nie hinausgekommen aus dem engen Bereich des Vorstadtviertels, das sie gebar, und müde Greise, von der Woge des Lebens nach langer Irrfahrt in das Bett des Spitals geworfen, in dem sie ihren letzten Seufzer aushauchen konnten. Alle nahm der Schüdderump auf zur letzten Fahrt.

Der Gottesacker hier draußen heißt heute amtlich „Bucher Anstaltsfriedhof", und die Zahl der täglichen Begräbnisse hier draußen ist geringer geworden. Auf diesem Friedhof werden jetzt nur noch die in den Bucher Anstalten Verstorbenen bestattet. Nur ein paar hundert Tote finden jährlich hier noch ihr letztes enges Haus. Die jetzt auf Kosten der Wohlfahrtsämter stattfindenden Beerdigungen Mittelloser werden auf anderen Friedhöfen vorgenommen und die Form dieser Bestattungen ist freundlicher geworden. Ein Geistlicher ist oft zur Stelle.

Aber auch ansprechende Bilder zeigt dieser Riesenfriedhof. Neben der Einöde der Armengräber liegen die Ruhestätten von 220 Kriegern, Kämpfern aus allen Teilen unserer Fronten, Offiziere und Mannschaften, die hier während ihres Aufenthaltes in den Lazaretten der Umgegend verstarben. Ihre Gräber sind sorgfältig gepflegt, Tannenreiser bedecken die Hügel im Winter.

Man wandelt auf diesem Kirchhof durch endlose weite Alleen und Gräber. Ganze Heere schlummern zu unseren Füßen. Ueber ihren Gräbern beginnt sich langsam in der Abenddämmerung der Regen vom Himmel zu lösen und er verwischt die Hügel und die Wege und all das Leid und das Elend, das hier jahraus, jahrein ausklingt.

Die Räuberhöhle im Kurpark. Im Homburger Kurpark hatten sich Pennbrüder ein kleines Privathotel eingerichtet. Gerade für einen Mann reichte der nach drei Seiten gut geschützte Winkel aus. Der Eingang war durch Sträucher der Sicht entzogen und mit einer von den Blättern der Büsche kaum zu unterscheidenden Kokosdecke abgeschlossen. Im Innern war das Räubernest mit allem Komfort ausgestattet. Eine dicke Matratze, Decken, Kopfkissen, Matten usw. gaben dem schmalen Raume etwas Wohnliches. Besser als die Homburger Hotels war dieses kleine Privathotel besetzt. Beinahe allnächtlich wechselten seine Bewohner. Die ganze Herrlichkeit wurde jedoch der Polizei „verpfiffen". In aller Herrgottsfrühe marschierten ein paar Polizeibeamte hin, ein Beamter vorweg mit gezücktem Säbel. Er stocherte behutsam unter der die Tür bildenden Matte durch, bald erscholl von drinnen Wegeschrei, und der Höhlenbewohner kam herausgekrochen. Die Polizei begrüßte in ihm erfreut einen alten Bekannten, der schon manchen Einbruch auf dem Kerbholz hatte. In dem Privathotel fand man allerlei Einbrecherwerkzeug. Nun hat das kleine Privathotel, wie so manches Luxushotel, seine Pforten schließen müssen.

Der Robinson aus Berlin.

Er will ernährungspsychologische Studien treiben.

Man erfährt jetzt Näheres über den Berliner Dr. Karl Ritter, der in Gesellschaft einer Frau — es ist, wie sich jetzt herausstellt, nicht seine Frau — von einer amerikanischen Jagdexpedition auf der zu den Galapagosinseln gehörenden Charlesinsel aufgefunden worden ist.

Dr. Karl Ritter, etwa 45 Jahre alt, ist Arzt und Zahnarzt. Er ist verheiratet, lebte aber getrennt von seiner Frau, die sich zurzeit in Wollbach in Baden aufhält. Die Frau, die mit ihm gereist ist, und zwar, wie es heißt, mit ausdrücklicher Billigung seiner eigenen Frau, soll eine Dame der Berliner Gesellschaft sein. Sie sei, so wird erzählt, früher einmal bei Ritter in Behandlung gewesen und habe sich für seine wissenschaftlichen Ideen interessiert. Diese wissenschaftlichen Ideen sind vornehmlich

Dr. Karl Ritter,
der moderne Robinson.

ernährungspsychologischer Natur: Dr. Ritter will feststellen, wie verschiedene Ernährungsweisen unter verschiedenen klimatischen Bedingungen auf den Organismus von Mann und Frau wirken. Zu diesem Zwecke soll er auch seine

Fahrt ins Blaue

unternommen haben. Ob er freiwillig auf der Charlesinsel gelandet oder durch einen Schiffbruch dorthin verschlagen worden ist, steht noch nicht fest. Von der Robinsonade des wirklichen Robinson, der das Entzücken unserer Jugendjahre bildete, unterscheidet sich das Abenteuer des Berliner Arztes ganz wesentlich. Während Robinson bei seiner Ausfahrt noch gut ausgestattet war, ist Dr. Ritter sofort als völlig bedürfnisloser Robinson ausgefahren, d. h. ohne jede Ausrüstung für eine solche Weltreise: nicht einmal Streichhölzer oder ein Benzinfeuerzeug hatte er mitgenommen, dafür aber ein Brennglas, um nach Art der Eingeborenen Feuer machen zu können. Und dann hatte sich Dr. Ritter vor seiner Abreise sämtliche Zähne, die er noch besaß, ziehen und durch ein falsches Gebiß ersetzen lassen in der Annahme, daß Zahnkrankheiten im Äquatorialgebiet nur schwer zu heilen seien, und mit Zahnschmerz muß der Mensch, der Zähne hat, ja immer rechnen.

Neger auf der Charlesinsel.

Im übrigen soll die Charlesinsel nicht ganz menschenleer sein: außer dem Dr. Ritter und seiner Begleiterin sind noch einige Neger da, und es soll dort sogar ein — allerdings nie benutztes — Postamt geben! Die Insel ist vulkanischen Ursprungs, die Temperatur tropisch, denn mitten hindurch geht der Äquator. Am Strande wuchern riesige Kakteen und Dornsträucher. Von Tieren gibt es außer Riesenschildkröten noch zwei Eidechsenarten und ein paar verwilderte Ziegen, Katzen und Hunde, die wahrscheinlich von früheren Expeditionen dort zurückgelassen worden sind.

Vielleicht Reklame?

Das ist die abenteuerliche Geschichte von dem Robinson aus Berlin, und man weiß nicht recht, was man dazu sagen soll. Trotz der vielen Einzelheiten, die über die „wissenschaftliche Expedition" des Dr. Ritter veröffentlicht werden, mutet manches in dieser Geschichte so an, als ob es sich um eine — großartige Reklame handelte.

Fünfzig Jahre neue deutsche Rechtschreibung.

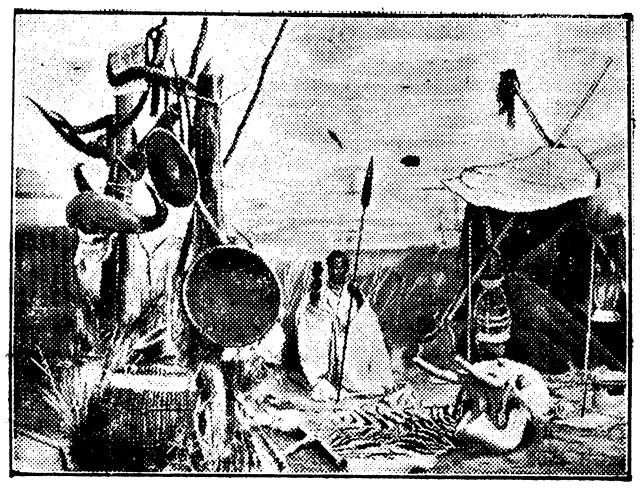
Die Puttkamersche Orthographie.

Die Sechzigjährigen von heute, die damals als zehnjährige Buben und Mädel die Schulbank drückten, werden sich sicher mit Schrecken an die Tage erinnern, wo ihren kleinen Gehirnen, die knapp die alte Orthographie erfaßt hatten, ganz plötzlich eine neue Orthographie aufgemutzt wurde. Es war ein furchtbarer Kampf entbrannt gegen das H und gegen Doppelvokale, und was mit großen Buchstaben geschrieben worden war, wurde auf einmal klein geschrieben und umgekehrt, so daß einem der Kopf schwirrte und man weder ein noch aus wußte. Am 21. Januar 1880 war durch einen Erlaß des Ministers von Puttkamer diese neuartige Orthographie für Preußen dekretiert worden, nachdem sie in Österreich und in Bayern schon ein halbes Jahr früher begonnen hatte, während die anderen deutschen oder deutschsprechenden (die deutsche Schweiz) Staaten ein bißchen nachhinkten, manche — z. B. Sachsen — um ein ganzes Jahrzehnt.

Wer nun aber glaubt, daß nur die Schulkinder gegen die neue Rechtschreibung rebelliert hätten, und daß die vernünftigen Erwachsenen mit ihr durchaus zufrieden gewesen seien, der irrt sich gewaltig. In allen Lagern gab es Revolutionäre, die ihre eigene Orthographie schrieben und von der neuen absolut nichts wissen wollten, und auch heute noch gibt es sehr gelehrte Eigenbrötler mit ganz persönlicher Rechtschreibung. Fürst Bismarck, der in politischen Dingen mit seinem Minister Puttkamer übereinstimmte, war in puncto Orthographie sein schärfster Gegner: er hat sich nie zu dieser neumodischen Rechtschreibung bekehrt und setzte es durch, daß sie im amtlichen Verkehre der Behörden zunächst nicht in Anwendung kam, so daß sie anfangs in der Hauptsache auf die Schulen beschränkt blieb. Im übrigen tut man dem Minister Puttkamer durchaus unrecht, wenn man meint, daß er die neue Orthographie erfunden habe. Bestrebungen zur Änderung, Vereinfachung und Verbesserung — manche sagen allerdings: Verschlimmbesserung — der Rechtschreibung waren schon seit Jahrhunderten im Gange, und Männer von Bedeutung, wie Adelung („Schreib, wie du sprichst"), Jakob Grimm und andere haben sich um die Vereinheitlichung der deutschen Orthographie große Verdienste erworben und bahnbrechend gewirkt. Robert von Puttkamer hat dann — ohne selbst ein gelehrtes Haus gewesen zu sein — eine neue Vereinfachung der Rechtschreibung, die seit dem Jahre 1876 angestrebt wurde, mit seinem Namen gedeckt. Damals, im Jahre 1876, trat in Berlin eine Konferenz von Sprachforschern und Schulmännern zur Festsetzung einer einheitlichen Rechtschreibung zusammen. Die Grundlage der Verhandlungen bildete ein von dem Professor Rudolf von Raumer ausgearbeiteter Entwurf, der dann im großen und ganzen gutgeheißen wurde.

Wie dann die neue Rechtschreibung sich weiterentwickelt und was besonders Konrad Duden, der vielen noch bis zum heutigen Tage ein Rührmichnichtan ist, für sie getan hat, das braucht heute, wo nur der fünfzigste Geburtstag der Puttkamerschen Orthographie zu feiern ist, nicht näher dargelegt zu werden.

Eine afrikanische Negerhütte,



die auf der großen Landwirtschafts- und Jagdausstellung während der Grünen Woche in Berlin gezeigt wird.

Verschiedenes

Die Krebskrankheit als Folge starken Alkoholgenusses. Ein junger dänischer Mediziner, der bezeichnenderweise den Namen Dr. Krebs führt, hat in den letzten Jahren Forschungen über die Herkunft der Krebskrankheit angestellt und hierbei entdeckt, daß ohne Zweifel Alkohol Krebserkrankungen hervorrufen kann. Dr. Krebs ging bei seinen Versuchen zur Hervorrufung von Krebs auf experimentellem Wege von den bekannten Versuchen der Teerpinselung von Ratten aus, nur daß er Injektionen mit Alkohol benutzte. Nach langjährigen Versuchen stellte er fest, daß bei einer Einspritzung von 50-prozentigem Alkohol (was etwa dem Alkoholgehalt des gewöhnlichen Aquavits entspricht) bei den zu den Versuchen verwandten Mäusen Krebsgeschwüre in den Därmen entstanden. Als er später dazu überging, den Tieren Alkohol in den Mund zu spritzen, zeigten sich bei 12 Prozent der untersuchten Versuchstiere einwandfrei festgestellte Krebsgeschwüre von der Größe einer Kirsche. Dr. Krebs glaubt, daß ein gewisses proportionales Verhältnis zwischen dem Alkoholverbrauch und der Krebssterblichkeit vorhanden ist. Er weist in diesem Zusammenhange auf die verhältnismäßig große Häufigkeit von Krebs bei notorischen Trinkern und solchen Leuten hin, deren Beruf den Genuß von erheblichen Mengen Alkohol mit sich bringt. Weiterhin hebt er hervor, daß der Speiseröhrenkrebs etwa 4 bis 5 mal so häufig bei Männern vorkommt als bei Frauen.

Humane Rechtsordnung vor 1000 Jahren. Kürzlich fand ein Landwirt in Oestergötland, der an Altertümern und Runensteinen besonders reichen Provinz Schwedens, auf einer Felsenwand eine Runeninschrift, die eine Rechtsurkunde von einzigartigem Werte darstellt. Die Inschrift berichtet von einem Manne namens Gunnar, der einen Mord verübte und darauf sich in einem heiligen Hain verbarg, wo er nach der religiösen Auffassung der Wikingerzeit unverletzbar war, vom Arm der Gerechtigkeit also nicht erreicht werden konnte. Von seinem sicheren Zufluchtsort aus trat Gunnar in Unterhandlungen mit den Verwandten des getöteten Mannes und einigte sich mit diesen dahin, daß er für sein Verbrechen und den verursachten Verlust eine bestimmte Buße zu zahlen hatte. Dieses Abkommen wurde formgerecht abgeschlossen und von dem Wächter des heiligen Haines in die Felswand gemeißelt. Am Schlusse der Runenschrift steht der Name des Wächters. Der mittelalterliche Brauch, Verbrechern ein Asyl in den Kirchen zu gewähren, ist somit nur die Anpassung einer heidnischen Tradition an die christliche Zeit. Auch zeigt dieser Vorfall, wie human die Rechtsordnung der heidnischen Schweden war, die einem Verbrecher die Möglichkeit gab, ein Abkommen zu schließen und als vollwertiger Bürger zu seiner Arbeit zurückzukehren.

Das Schoppeglas! Dem Pfälzer ist der Wein und was da drum und dran hängt sein Alles. Selbst beim größten Pech vergißt der Pfälzer seinen Wein und das Schoppeglas nicht. Auch dann nicht, wenn es ihm ergeht wie kürzlich einem fast acht Jahrzehnte alten Winzer. Der hat Besuch und will dem natürlich vom „Pfälzer" zu kosten geben. Also auf in den Keller! Aber die Tür dazu ist verklemmt, und unser Winzer stemmt sich mit seiner ganzen Kraft dagegen — die Tür fliegt auf und — der Winzer fliegt etliche Stufen hinab auf ein Kohlenlager. Alle, die mit ihm kamen, sind entsetzt, denn es gab einen lauten Krach. Unser Winzer jedoch — er hat sich das Gesicht zerschunden und eine Rippe gebrochen, hebt das Glas auf und meint: „Gott sei Dank, daß des Schoppeglas noch ganz isch!"

Erfinderschicksal. In Wien hat sich der pensionierte Fachlehrer Czerny, der Erfinder des „fliegenden Motorrades" und Vorkämpfer des Schwingenfluges mit Leuchtgas vergiftet. Seit 25 Jahren beschäftigte sich Czerny mit dem Problem des Schwingenfluges. In seinem Abschiedsbrief schrieb er, daß er alle seine Papiere verbrannt habe und sein letztes Geheimnis des Schwingenfluges gleichfalls mit in den Tod nehme.

10 Gebote bei Feuersgefahr. Eine alte Erfahrung lehrt, daß viele Leute bei Feuersgefahr gewöhnlich den Kopf verlieren und gerade das Entgegengesetzte tun, was in einer derartigen Situation richtig ist. Es ist daher sehr nützlich, sich einmal folgende Gebote vor Augen zu halten: 1. Ruhe bewahren — vernünftig handeln. 2. Feuerwehr sofort alarmieren. 3. Brennende Räume dicht abschließen. 4. Bringe zwischen dich und den Brandherd möglichst geschlossene Türen! 5. Tür nach der Treppe stets geschlossen halten. 6. Ist der Weg über die Treppe unbenutzbar, zurückbleiben. 7. Gefährdete Personen zeigen sich der Feuerwehr am Fenster. 8. Niemals auf Zuruf des Publikums hinabspringen, sondern nur die Anordnungen der Feuerwehr befolgen. 9. In verqualmten Räumen auf dem Fußboden kriechen, nasses Tuch vor Mund und Nase. 10. Brennende Personen am Fortlaufen hindern, zu Boden werfen und wälzen. Ihre Kleidung nicht abreißen, sondern mit fremden Kleidern oder Decken fest umhüllen, dann erst begießen. Umgehend den Arzt rufen!

Die elektrische Glühbirne hat vor nunmehr 50 Jahren ihren Siegeszug durch die Kulturstaaten der Welt angetreten und dabei in ständig zunehmendem Maße Petroleumlampe und Gaslampe verdrängt, ohne sich allerdings das Gebiet der öffentlichen Beleuchtung bis heute restlos erobern zu können. Denn bislang ist die Stadt Bremen die einzige unter den deutschen Großstädten, die sich zur Beleuchtung von Straßen und Plätzen einzig und allein der Elektrizität als Lichtquelle bedient, und dazu etwa 12 000 Lampen benötigt. Fast ausnahmslos hat sich auch in verhältnismäßig kurzer Zeit die überseeische Personenschiffahrt die ihr durch die Elektrizität gebotenen Vorteile dienstbar gemacht. So besitzt beispielsweise der Schnelldampfer „Bremen" des Norddeutschen Lloyd zur Erzeugung des für Licht- und Heizzwecke an Bord benötigten Stroms ein Elektrizitätswerk, das so groß ist, wie das der Städte Lübeck oder Heidelberg. Der zurzeit noch im Bau befindliche Lloydschnelldampfer „Europa" wird die gleiche Einrichtung erhalten. Jeder der beiden Dampfer besitzt rund 30 000 Brennstellen. Wenn auch die Lichtstärke der einzelnen Brennstellen auf den Schiffen geringer ist als die der elektrischen Lampen für die städtische Beleuchtung, so entbehrt doch der rein zahlenmäßige Vergleich zwischen der Beleuchtung von Schiff und Stadt („Bremen" 30 000, Stadt Bremen 12 000) nicht des Interesses, weil aus ihm ohne weiteres ersichtlich ist, welche Bedeutung die epochemachende Erfindung Edisons für die Ueberseeschiffahrt hat.

Das Ibero-Amerikanische Institut, das im Zentrum Berlins, im Schloßflügel des früheren Marstallgebäudes, zurzeit eingerichtet wird, steht kurz vor seiner Vollendung. Das Institut soll zur Pflege der gesamten wissenschaftlichen Verbindungen Deutschlands mit den süd- und mittelamerikanischen Ländern dienen. Die von dem großen Förderer der deutsch-südamerikanischen Verbindungen, Prof. Dr. Ernesto Quesada, dem preußischen Staat gestiftete Bibliothek von über 80 000 Bänden, eine Mexiko-Bibliothek und mehrere andere Bücherbestände bilden die Grundlage des Instituts. Im Besonderen sollen die Interessen der verschiedenen süd- und mittelamerikanischen Länder möglichst weitgehend berücksichtigt werden. Das preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat den Staatsminister a. D. Dr. Boelitz, der Jahre lang in Spanien weilte und Südamerika aus eigener Anschauung kennt, zum Leiter des Instituts berufen.

3000mal Smith. Den Londonern ist soeben das neue Telephonbuch ins Haus geschickt worden. Es ist 1500 Seiten stark und wiegt fünf Pfund. Die letzte Ausgabe war im März d. J. versandt worden. Die neue Ausgabe enthält 12 000 Namen mehr als die vom März. Wenn der Londoner Telephondienst fortfährt, in diesem Umfange zuzunehmen, so wird, wie die englischen Blätter hervorheben, die Postdirektion gezwungen sein, die Anlage des Buches grundlegend zu ändern, sofern das Buch auf einen Band beschränkt bleiben soll. Die Aufgabe, ein Londoner Telephonbuch herzustellen, ist monumental. Zwei Ausgaben werden in jedem Jahre hergestellt, und jedesmal sind 50 000 Aenderungen und Ergänzungen notwendig. Die jetzige Ausgabe enthält Namen und Adressen von 352 000 Teilnehmern. Da viele Büros zwei oder mehr Exemplare der Telephonverzeichnisse brauchen, werden 490 000 Bücher verteilt. Wer den Telephonanschluß eines Mr. Smith sucht, hat nichts zu lachen. Es gibt in London 3000 Teilnehmer dieses Namens, die auf 35 Spalten verteilt sind. Die meisten Smiths haben den Vornamen John oder James, was die Auffindung noch erschwert.

Durchsichtig. „Wirklich allerhand heut! Bekomm' ich da gleich ein halbes Dutzend durchsichtige Briefe!" — „Was heißt durchsichtige Briefe??!" — „Na alle fangen an: Bei Durchsicht meiner Bücher . . ."

Die Heuschreckenplage

Anläßlich der zurzeit in Jerusalem tagenden Konferenz zur Bekämpfung der Heuschreckenplage mag an die Heuschreckenplage in Deutschland erinnert werden. Die Schwärme kamen aus Ländern am Schwarzen und Kaspischen Meer, fielen, über Polen und Galizien ziehend, in Schlesien ein und kamen sogar durch Deutschland hindurch bis nach England. Andere Züge gelangten durch Ungarn nach Oesterreich und Bayern bis in die Schweiz und Frankreich. In Breslau ließ man zur Erinnerung an diese schrecklichen Ereignisse Denkmünzen schlagen. Reich an Einfällen war das 18. Jahrhundert. 1730 bis 1732 wurden Brandenburg und Preußen heimgesucht. In den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts erschienen abermals große Heuschreckenschwärme in Deutschland. Noch 1873 bis 1875 fielen einzelne Schwärme bei uns ein, traten aber nicht annähernd in solchen Massen auf wie 1879 und 1880 in Südrußland. Im Distrikt Gori waren täglich 20 000 Menschen mit der Vertilgung der Heuschrecken beschäftigt, zwischen Tiflis und Peti konnten die Eisenbahnzüge wegen der Heuschreckenmassen nicht verkehren und die Don-Steppen waren so kahlgefressen, als ob eine Feuersbrunst über sie hinweggefegt wäre.

Die ägyptische Wanderheuschrecke ist über einen großen Teil Afrikas und Asiens verbreitet und verschuldet die berüchtigten Verwüstungen, von denen Nordafrika und Indien von Zeit zu Zeit heimgesucht werden. Der schwäbische Chronist Curtius erzählt, daß im Jahre 1338 mitten im Sommer eine große Schar Heuschrecken mit 6 Flügeln, so wie Edelstein glänzten, vom Orient durch Ungarn, Oesterreich, Bayern und Schwaben geflogen, wegen großer Menge den Sonnenschein aufgehalten und Schatten gemacht, auch wo sie sich niedergelassen, alles abgefressen und zunichte gemacht haben. Nach der Länge haben sie 30 000 und nach der Breite 10 000 Schritte eingenommen.

„Soll und Haben."

Beginn des Prozesses Molinari in Breslau.

In allen Literaturgeschichten kann man lesen, daß Gustav Freytag in seinem berühmten sozialen Roman „Soll und Haben", der das aufstrebende kaufmännische Bürgertum von 1850 schildert, die ehrsame Breslauer Kaufmannsfirma Molinari als Modell benutzt habe. Diese seit über 100 Jahren im Besitz der Familie Molinari befindliche Firma ist in einen Betrugsprozeß, der soeben in Breslau begonnen hat und mehrere Wochen dauern dürfte, verwickelt. Angeklagt sind die beiden Gesellschafter der Firma, die Kaufleute Jakob Molinari und Arnold Grzimek, sowie deren Prokuristen Urban und Kantelberg.

Aus der Anklageschrift geht hervor, daß die beiden Gesellschafter beschuldigt werden, in den Jahren 1924/25 ihre Zahlungen eingestellt zu haben, in der Absicht, ihre Gläubiger zu benachteiligen, und ihre Handelsbücher vernichtet oder verheimlicht oder so geführt zu haben, daß sie keine Übersicht des Vermögensstandes gewährten. Den beiden anderen Angeklagten wird zur Last gelegt, ihren Chefs wissentliche Beihilfe geleistet zu haben.

Die Firma Molinari betrieb bis zum Ausbruch des Krieges ein Ein- und Ausfuhrgeschäft mit Kaffee, Tee, Reis und Zucker. Zu ihren Kunden gehörten Grossisten Polens, der Tschechoslowakei, Österreich-Ungarns, Bulgariens und Rumäniens. Nach dem Kriege beschränkte sich die Kundschaft auf die Gebiete Schlesien, die Tschechoslowakei und Polen. Die großen Außenstände in Polen, Rußland und Galizien waren gänzlich verlorengegangen. Bereits die Goldmarkbilanz Ende 1923, die noch ein Vermögen von 200 000 Goldmark aufwies, war, wie die Anklage behauptet, falsch. Durch verschiedene Abschlüsse im Jahre 1924 entstanden Verluste von 414 000 Mark, die Grzimek durch Spekulation mit französischen Frank auszugleichen versuchte. Aber hierbei verspekulierte er sich auch, denn er schloß mit einem Verlust von 400 000 Mark ab. Da Barmittel nicht vorhanden waren, wurden die Verluste durch eigene Akzepte der Firma Molinari gedeckt. Als die Fälligkeit der Wechsel herankam, verschaffte sich die Firma von der Kundschaft und von Freunden Gefälligkeitsakzepte, diskontierte diese und war so in der Lage, die fälligen Wechsel einzulösen. Da die Wechsel durchschnittlich zwei bis drei Monate liefen, mußte die ganze Summe, die jeweils durch die Zinsen und die Provisionen immer größer wurde, durch die Diskontierung neuer Gefälligkeitsakzepte ausgeglichen werden. So ging es immer mehr bergab, bis der Zusammenbruch kam.

Lustmord an einer Fünfzehnjährigen.

Der Mörder verhaftet.

In Attendorf, Kreis Fraustadt, wurde Freitag abend die 15jährige Tochter des Arbeiters Stehr durch Beilhiebe ermordet aufgefunden. Der Vater der Ermordeten war ebenso wie die Mutter tagsüber von Hause abwesend. Als Täter kommt der 32jährige Onkel der Ermordeten, der Arbeiter Babior aus Glogau, in Frage, der die Flucht ergriffen hat. Die Staatsanwalt begab sich sofort an den Tatort. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß an dem Mädchen vorher ein Sittlichkeitsverbrechen verübt wurde. Der Zustand der Wohnung bei Entdeckung der Tat läßt darauf schließen, daß zwischen dem Opfer und dem Täter ein erbitterter Kampf stattgefunden haben muß.

Am Sonntag konnte in Schönau (Katzbach) in der Herberge der Attendorfer Lustmörder verhaftet werden. Er wurde nach Liegnitz transportiert, abends im neuen Polizeigefängnis untergebracht und sodann in das Gerichtsgefängnis in Glogau eingeliefert. Babior hat die furchtbare Tat bereits eingestanden.

Die Nachricht von seinem Eintreffen hatte sich in Glogau wie ein Lauffeuer verbreitet, so daß sich eine große Menschenmenge angesammelt hatte, die in laute Verwünschungen gegen den Mordbuben ausbrach. Bei seiner Vernehmung behauptete er, daß es sich nicht um ein Sittlichkeitsdelikt und um einen Mord handelt. Er will die Getötete mit dem Beil aus Wut erschlagen haben, weil sie ihm, als er sie hungernd darum bat, die erbetenen Kartoffeln nicht zubereitet habe, sondern ihm schnippische Redensarten erwiderte. Die Sezierung der Leiche hat für ein Sittlichkeitsdelikt Anhaltspunkte nicht ergeben, hingegen lassen die ermittelten Feststellungen, insbesondere die in der Wohnung durchwühlten, offenstehenden Kommoden, den Verdacht zu, daß der Täter bei der versuchten Ausräumung der Wohnung von dem Mädchen überrascht wurde und sie im Anschluß hieran getötet hat. Gestern fand ein Lokaltermin statt.

Es gärt im niederschlesischen Bergbaurevier.

Die Bergarbeiter lehnen den Schiedsspruch ab.

Nachdem die früheren Verhandlungen im niederschlesischen Bergbau gescheitert waren, hat die Schlichtungskammer erneut Stellung genommen. In der Hauptsache handelt es sich um eine Lohnerhöhung von 10 Prozent. Es wurde ein Schiedsspruch gefällt, der diese geforderte Lohnerhöhung auf alle Tariflöhne ablehnt. Dagegen wurden einige andere Forderungen bewilligt. Beide Parteien sollen sich bis zum 5. Februar zu dem Spruch erklären. Im ganzen Bezirk fanden Funktionärversammlungen der Bergarbeiter statt, die den Schiedsspruch ablehnten. Die Arbeitgeber wollen ihn annehmen und seine Verbindlichkeitserklärung beantragen.

Die hohe Unfallziffer im Baugewerbe.

Bei Fortsetzung der zweiten Beratung zum Etat des Wohlfahrtsministeriums im Preußischen Landtag wies ein sozialdemokratischer Redner auf die außerordentlich hohe Unfallziffer im Baugewerbe, besonders in Schlesien, hin, die dort von 2,9 vom Tausend im Jahre 1927 auf 11,48 vom Tausend im Jahre 1928 gestiegen sei.

Von der Jugendherberge im Isergebirge.

Die Jugendherberge Schihof Groß-Iser hatte im Jahre 1929 6539 Uebernachtungen aufzuweisen, davon 3456 Jungen und 3083 Mädchen (1928 nur 4930). Görlitz stellte die größte Besucherzahl mit 1185 Gästen; es folgen Berlin mit 998, Frankfurt (Oder) mit 459, Dresden mit 167 und Hindenburg mit 158. Der Winterbetrieb war sehr rege, weil das Hochmoor von Groß-Iser die beste Schneelage im schlesischen Gebirge überhaupt aufweist.

Vom 2. bis 8. d. M. läuft hier der dritte Schneeschuhlehrgang für Jugendführer des Bezirksausschusses für Jugendpflege, für welchen 30 Teilnehmer gemeldet sind. Die technische Leitung liegt in den Händen bewährter Skilehrer des Deutschen Ski-Verbandes.

Waldenburg. Postomnibus verunglückt. Der von Gottesberg nach Weißstein fahrende Kraftomnibus der Reichsbahn, der die Bergarbeiter von Gottesberg nach Weißstein befördert, verunglückte am Montagmorgen unterhalb des Steinbruchs. In Fellhammer-Grenze kam der Wagen ins Rutschen und fuhr mit einer Seite in den Straßengraben. Der vorbeikommende Arbeiter Ruppelt kam dabei unter den Wagen zu liegen, weil er nicht rechtzeitig ausweichen konnte. Der Arbeiter erlitt erhebliche Verletzungen. Wie durch ein Wunder ist sämtlichen Insassen des Postautos nichts passiert. Der Chauffeur erlitt einen Nervenchock. Ihn trifft keine Schuld.

Dittersbach. Den Tod vor Augen. Von einem Rangierzug erfaßt und überfahren wurde beim Reinigen von Weichen der Streckenarbeiter Spitzer auf dem Bahnhof. Dem Arbeiter wurden vier Zehen abgefahren, ferner trug er erhebliche Kopfverletzungen davon. Nur seiner Geistesgegenwart war es zu verdanken, daß er mit dem Leben davonkam. Im letzten Augenblick gelang es ihm noch, sich in die Mitte des Gleises zu werfen, wobei der ganze Zug über ihn hinwegging und ihn nicht lebensgefährlich verletzte. Spitzer wurde sofort ins Kreiskrankenhaus eingeliefert.

Görlitz. Rodelunfälle. Sonntag vormittag fuhr in den Anlagen an der Kreuzkirche der Schüler Kaiser den Wiesenabhang hinunter gegen einen Zaun. Er zog sich eine große klaffende Fleischwunde über dem linken Auge zu. Ein zweiter Rodelunfall ereignete sich auf der Blockhaus-Rodelbahn, wo die Ehefrau Lutz gegen einen Stein fuhr und sich dabei Verletzungen am Kopf und am linken Bein zuzog.

Bunzlau. Autounglück am Bahnübergang. Bei dem schrankenlosen Uebergang der Kreischaussee Naumburg—Klitschdorf zwischen dem Bahnhof Siegersdorf Ort und Siegersdorf fuhr am Sonntag ein Personenauto gegen die Lokomotive eines Personenzuges. Ein Fahrgast wurde schwer und der Führer leicht verletzt. Die Insassen waren auf dem Heimfahrt von einer festlichen Veranstaltung.

Liegnitz. Todesfall. Montag früh verschied der frühere Leiter der Liegnitzer Regierung, Regierungspräsident a. D. Ukert. Am 1. Dezember 1915 kam er als Nachfolger des Regierungspräsidenten Dr. Hergt nach Liegnitz. Mit ihm ist ein tüchtiger Verwaltungsbeamter heimgegangen. Er leitete die Liegnitzer Regierung mit großer Umsicht in einer politisch und wirtschaftlich schweren Zeit.

Liegnitz. Breslauer Schwerverbrecher gefaßt. In der Nacht zu Sonntag wurden in Liegnitz zwei aus Breslau zugewanderte Schwerverbrecher, der Heizer Paul Obst und der Schlosser Gerhard Ullrich festgenommen. Sie waren im Begriff, einen schweren Einbruch in ein Zigarrengeschäft in der Karthausstraße auszuführen. Als sie entdeckt wurden, flüchteten sie und konnten erst nach einer wilden Jagd gefaßt werden. Man fand bei ihnen große Mengen von Einbrecherwerkzeugen.

Rothenbach. Schlechtgelohnte Dankbarkeit. Der Hilfe unwürdig war ein hiesiger Einwohner, der in betrunkenem Zustand in einem Straßengraben liegend aufgefunden wurde. Als sich Mitglieder der Freiwilligen Sanitätskolonne seiner erbarmten und ihn nach seiner Wohnung transportierten, biß der Betrunkene einen der Helfer in den Arm, so daß dieser einen Bluterguß davontrug.

Rothenbach. Allgemeine Heiterkeit. Ein Angestellter der Gemeindeverwaltung hatte auf der Tagesordnung zur letzten Gemeindevertretersitzung die Wahl einer Kommission zur „Verunstaltung des Ortsbildes" angekündigt!

Oberschlesien.

Beuthen OS. Zum Fenster herabgesprungen. In der Posener Straße sprang ein etwa achtzehnjähriges Mädchen aus dem Fenster der elterlichen Wohnung auf die Straße herab. Sie wurde mit schweren inneren Verletzungen durch die Sanitätskolonne nach dem Krankenhaus geschafft. Der Grund dürfte in Familienzwistigkeiten zu suchen sein.

Hindenburg. Kündigungen im Bergbau? Blättermeldungen zufolge sehen sich die Verwaltungen der Westoberschlesischen Steinkohlengrube genötigt, etwa 4500 Kündigungen bei einer Gesamtbelegschaft von 60 000 Köpfen auszusprechen, falls die Gestaltung des Kohlenmarktes keine Wendung zum besseren nimmt. — In einer Betriebsratssitzung wurde über die seit einigen Tagen drohende Entlassung von Arbeitern auf der Abwehrgrube in Mikultschütz verhandelt. Nach einer Meldung des „Oberschlesischen Wanderer" einigte man sich nach einer lebhaften Sitzung schließlich dahin, zunächst 380 Arbeiter zu entlassen. Im ganzen sollen auf der Abwehrgrube 500 Arbeiter zur Entlassung kommen.

Ostoberschlesien.

Kattowitz. Kündigung wegen Produktionseinschränkung. Gleichzeitig mit der Inbetriebnahme des neuen Steinkohlenwerks Moscice bei Tarnow sind bei dem Chorzower Stickstoffwerk 300 Arbeiter wegen Produktionseinschränkung gekündigt worden, in der Hauptsache einige Reichsdeutsche, ausschließlich Oberschlesier, während später aufgenommene Kongreßpolen in dem Betriebe weiterbehalten worden sind.

Kattowitz. Unterschlagen und geflüchtet. Der Beamte Pierau der Plessischen Verwaltung, dem die Auszahlung der Beamtengehälter oblag, ist nach Unterschlagung von 20 000 Zloty Gehaltsgeldern flüchtig geworden.

Aus den Nachbargebieten.

Zittau. Die Not der Erwerbslosen. Der Rat der Stadt Zittau hat einen Aufruf an die Einwohnerschaft der Stadt Zittau erlassen zur Sammlung von Freiwilligenspenden, um die Not unter den Erwerbslosen zu lindern. In dem Aufruf wird auf die besonders schwierige Lage derjenigen hingewiesen, die Monate hindurch ohne Arbeit sind und infolge der abgeänderten gesetzlichen Bestimmungen Erwerbslosenunterstützung nicht erhalten. **Die Mittel der Stadt reichen nicht aus, um wirksam helfen zu können.**

Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 5. Februar. 16.00: „Friedensarbeit in Paris." Ein Zwiegespräch. 16.30: Festliche Weisen (Schallplatten). 17.30: Elternstunde (Schulfragen). 18.15: Dr. Oskar Guttmann: „Von der Orchesterleitung." 18.45: Gleiwitz: Anton Hellmann: „Mit Ski und Schlitten auf dem Annaberg." 19.15: Wetter. 19.15: Abendmusik der Funkkapelle. 20.00: Wetter. 20.00: Alexander Runge: Blick in die Zeit. 20.30: Paris: Länderabend: Frankreich (Konzert). 22.10: Abendberichte. 22.35: Werbevortrag: „Die Gefahr der Hypothek." 22.50: Theaterplauderei: Aufführungen der Breslauer Oper.

Donnerstag, den 6. Februar. 9.30: Schulfunk. 16.00: Oberpostsekretär Grosser: „Neuerungen im Fernmeldewesen." 16.30: Der Weg zur Atonalität (Schallplatten). 17.30: Stunde mit Büchern. 18.15: Gleiwitz: Oberregierungsrat Kroschewski: „Unnützer Lärm." 18.45: Fritz Preiß: „Elternhaus und Jugendverband als Erziehungsfaktoren." 19.15: Wetter. 19.15: Abendmusik (Funk-Kammerorchester). 20.00: Wetter. 20.00: Berlin: „Zum Thron der Götter." Internationale Himalaya-Expedition 20.30: „Meine liebe, dumme Mama." Lustspiel von Ludwig Nerz und Luise Maria Mayer. 22.10: Abendberichte. 22.35: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters.

Freitag, den 7. Februar. 16.00: Charlotte Schlüter: „Geheime Mietenzieher." 16.30: Uebertragung nach Berlin: Moritz Moszkowski (Funkkapelle). 18.00: Lesestunde: „Hayek." Novelle von Friede Gewecke. 18.20: Ewald Fröhlich: „Allerlei Vorschläge zum Winter-Wochenende." 18.35: Georg Lichey: „Lebensformen." Schlußvortrag: „Gesellschaftsleben." 19.00: Walter Bischoff: „Wirtschaftsethik eines Praktikers." Zweiter Vortrag: „Kaufmannsmoral." 19.25: Wetter. 19.25: Violinkonzert Hertha Matzke-Schreiter. Am Seilerflügel: Erwin Poplewski. 20.00: Wetter. 20.00: Dr. Freiherr von Ohlen: „Schlesiens Landwirtschaft." 20.30: Sportarena: Der Einzug der Matadore des Sechs-Tage-Rennens. 21.00: Berlin: Improvisierte Erzählungen. 22.00: Abendberichte. 22.25: Reichskurzschrift. 24.00 Sportarena: Um Mitternacht beim Sechs-Tage-Rennen. 0.30: Nur für Breslau: Nachtkonzert der Funkkapelle.

Sonnabend, den 8. Februar. 15.35: Stunde der „Schlesischen Monatshefte." 16.00: Stunde mit Büchern. 16.30: Leipzig: Heiteres Nachmittagskonzert. 17.20: Uebertragung nach Leipzig: Schnufftibus und der Zeitvongsonkel besuchen den Sportsprecher beim Sechs-Tage-Rennen. 17.40: Leipzig: Heiteres Nachmittagskonzert (Fortsetzung). 18.00: Die Filme der Woche. 18.25: Zehn Minuten Esperanto. 18.40: Berlin: Französisch für Anfänger. 19.05: Wetter. 19.05: Abendmusik der Funkkapelle. 20.00: Wetter. 20.00: Berghauptmann Fischer: „Der Bergbau in Niederschlesien." 20.30: Heitere Musik (Schlesische Philharmonie). 22.10: Abendberichte. 22.35: Saal der Börse: Photomantonball. Kabarett. 23.00: Tanzmusik vom Zilleball.

Wirtschaftsnachrichten.

Breslauer Produktenbörse vom 3. Februar 1930.

Getreide. Tendenz: Ruhig. Weizen 23,80, Roggen 16,70, Hafer 12,70, Braugerste, gute 17,50, Sommergerste 15,50, Wintergerste 15,00 M. — Oelsaaten. Tendenz: Ruhig. Leinsamen 38,00, Senfsamen 32,00, Hanfsamen 30,00, Blaumohn 72,00 M. — Kartoffeln. Tendenz: Ruhig. Speisekartoffeln, gelbe 2,00, rote 1,70, weiße 1,50 M, Fabrikkartoffeln (für das Prozent Stärkegehalt) 6,5 Pf. — Mehl. Tendenz: Weizenmehl 34,50, Roggenmehl 24,75, Auszugsmehl 40,50 M.

Breslauer Wochenmarkt.

Der Breslauer Wochenmarkt zeigte in der Vorwoche ein gänzlich unverändertes Bild. Der Bedarf ist für das kaufende Publikum weiterhin durch gute Zufuhren reichlich gedeckt, auch in der Preisgestaltung sind keine Schwankungen zu verzeichnen gewesen.

Gemüse. Kohl 10, Welschkohl 10, Weißkohl 10, Blaukraut 15, Rosenkohl 50, Blumenkohl 50—100, Mohrrüben 8, Spinat 30, Sellerie 20 Pf pro Pfund.

Obst. Aepfel 40—80, Birnen 50, Apfelsinen 10 Pf das Stück, Weintrauben 0,70—1,20 Mark das Pfund.

Fische. Schellfisch 0,45, Koteletts 0,90, Weißfische 0,60 bis 0,80, grüne Heringe 0,35, Karpfen 1,30, Hecht, lebend 1,70, geschlagen 1,30, Schleien 2,00, Goldbars 0,50, Kabliau 0,50 Mark das Pfund.

Fleischmarkt. Schweinefleisch 1,40—1,80, Schnitzel 2,00, Kalbfleisch 1,30—2,00, Rindfleisch 1,10—1,60, Hammelfleisch 1,50 bis 1,60, Wurst 1,80—2,00 M.

Wild und Geflügel. Gänse 1,10—1,35, Hühner 1,00 bis 1,25, Enten 1,20—1,45, Tauben 0,50—1,10, Mastgänse 1,35 bis 1,50, Poularden 1,40—1,50, Mastenten 1,50, Hasen 6,00 bis 6,75 M.

Butter. Landbutter 1,70—1,80, Molkereibutter 2,10 Mark das Pfund. Eier 16 Pf. das Stück.

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 3. Februar 1930.

Ratibor 1,18, Cosel — 0,52, Neißemündung, Unterpegel, 1,19, Brieg Mastenkran 1,86, Treschen — 0,16, Ransern, Unterpegel, 1,88, Dyhernfurth 1,18, Steinau 1,08, Glogau 0,84, Tschicherzig 0,68.

Letzte Sportnachrichten.

Abermals große Ueberraschungen im Fußball.

Auch die gestrigen Kämpfe in der südostdeutschen Fußballmeisterschaft warfen fast alle Berechnungen über den Haufen. So siegte in der Runde der Ersten Beuthen 09 in Breslau über die Sportfreunde 3:0, während in Zaborze der Breslauer Sportklub 08 eine 3:1-Niederlage durch Preußen Zaborze einstecken mußte. In Forst entschied das Bezirksderby Viktoria Forst mit einem hohen 6:0-Sieg über Cottbus 98.

Runde der Zweiten. SVC. Görlitz — VfB. Liegnitz 1:0; Laubaner Sportverein — VfR. 7:2; Preußen Schweidnitz gegen Preußen Glogau 3:1.

Südostdeutsche Handballmeisterschaft.

Am Sonntag wurden die Kämpfe um Südostdeutschlands Handballmeisterschaft eröffnet. Mittelschlesiens Meister Borussia-Carlowitz siegte in Görlitz über Cherusker mit nicht weniger als 14:0. — Im Oberschlesien triumphierte Schlesien Oppeln über Spielvereinigung 96 Liegnitz mit 7:1.

Meisterschaftskämpfe der Frauen. VfB. Muskau — Gelb-Weiß Görlitz 0:1 und Sportfreunde Breslau — Reichsbahn Oppeln 2:0.

Niederschlesische Eishockeymeisterschaft.

Die Niederschlesische Eishockeymeisterschaft konnte Sonntag im Endspiel Tennisklub 06 Görlitz vor dem Ersten Hockey-Eislaufverein Görlitz mit 2:0 gewinnen.

Der große ADAC.-Tag in Bad Flinsberg.

Die am Sonntag stattgefundene ADAC.-Winterfahrt, die ein besonderes Ereignis für Bad Flinsberg bildet, war von herrlichem Wetter begünstigt und nahm in Anwesenheit von etwa vier- bis fünftausend Zuschauern einen glänzenden Verlauf. Es wurde großartiger Sport geboten. Der Veranstaltung wohnten u. a. Regierungspräsident Dr. Poeschel, Liegnitz, die Graf Schaffgotsche Familie und andere bei. Genannt hatten insgesamt für das Bergrennen 44, für das Skimotorrennen 16 Fahrer. Zur Strahlenfahrt waren 250 Nennungen eingegangen. Eine Klasse für sich bildete der Breslauer Rennfahrer Werner Huth, der beim Bergrennen die schnellste Zeit des Tages mit 2:23,5 Min. erreichte. Huth, der außerdem die schnellste Zeit der Motorräder erreichte, wurde Skimotormeister mit einer Zeit von ebenfalls 2:23,5 Min. Sein Partner bei dem Skimotorrennen war der erst 16 Jahre alte Skifahrer Ernst Feist aus Bad Flinsberg.

*

Stumm schläft der Sänger!

Am 1. Februar verschied nach langem schwerem Leiden unser treuer langjähriger Sangesbruder

Karl Kluska.

Seine vorbildliche Treue und sein herzliches Wesen werden dem Verein immer in Erinnerung bleiben.

Ruhe in Frieden!

M.-G.-V. „Eintracht."
Breslau-Hundsfeld.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die herrlichen Kranzspenden beim Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen

Frau Ernestine Weiß

sagen wir hierdurch allen unseren tiefempfundensten Dank.

Breslau-Hundsfeld, den 4. 2. 1930

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Nachruf.

Am 30. Januar verstarb unser langjähriges Mitglied

Frau Ernestine Weiss.

aus Hundsfeld. Ein ehrendes Andenken wird ihr stets gewahrt werden.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer u. Kriegerhinterbliebenen.
Ortsgruppe Sacrau, Kr. Oels.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die herrlichen Kranzspenden beim Hinscheiden unserer lieben, teuren Entschlafenen sagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Gleisberg für die trostreichen Worte am Grabe und dem evangel. Kirchenchor für die erhebenden Gesänge.

Görlitz, den 3. Februar 1930

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:

Familie Paschke.

Drucksachen

für den Geschäfts- u. Privatbedarf
Vereinsfestlichkeiten

Rechnungen, Briefbogen, Postkarten Kuverts, Wechsel, Quittungen, Paketadressen, Aufklebeadressen, Adreßkarten, Reiseavise, Mitteilungen, Preissten, Formulare, Arbeits-Ordnungen Statuten, Kataloge, Broschüren usw Visiten- und Verlobungskarten, Einladungskarten, Festzeitungen, Wein- und Speisekarten, Tafellieder, Geburts- und Todes-Anzeigen, Glückwunschkarten, Danksagungen, Programme und Festordnungen Tischkarten usw

— Billige Preisberechnung —
Saubere Herstellung.
Schnellste Lieferung.

Hundsfelder Stadtblatt
Buch- und Kunstdruckerei

Statt Karten.

Für die uns anläßlich unserer

Vermählung

erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hierdurch allen Verwandten, Bekannten und Freunden unseren besten Dank.

Pawelwitz, im Februar 1930

Erwin Bluschke und Frau
Frieda geb. Schwarz.

M.-G.-V. „Eintracht" Hundsfeld

(Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes).

Sonnabend, den 8. Februar 1930
im **„Blauen Hirsch"** (Ternka):

Gr. Maskenball

Prämiierung
der 2 schönsten Damen- und der orig. Herrenmaske.

Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

Das Komitee.

Etabl. Blauer Hirsch

Breslau-Hundsfeld, Ring.

Sonntag, den 9. Februar 1930:

Großer Maskenball

(maskiert und unmaskiert)

Prämiierung
der 2 schönsten Damen u. der orig. Herrenmaske.

Eintritt frei. **Anfang 4 Uhr.**

Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.

Hierzu laden freundlichst ein

Franz Ternka und Frau.

Flügelrad

Sonnabend, den 8. Februar

Großer Maskenball

Prämiierung der 3 schönsten Masken.

Eintritt frei. **Tanz frei.**

Anfang 7 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

Der Wirt.

Für Bockbier-Feste und Masken-Bälle:

Bockbierlieder	**Bleistifte**
Bock-Mützen in a. Preislagen v. 5 Pf. an	**Spritzspiegel**
	Bierschwaben
Larven in großer Auswahl	**Pfannkuchen**
	Knallbonbons
Brillen	**Knallerbsen**
Pritschen	**Knall-Frösche**
Nebelhörner	**Liebespfeile**
Ratschen	**Luftschlangen**
Waldteufel	**Konfettibälle**
Schirme und Fächer	**Kleine Wattebällchen** zum Werfen
Zigarren	
Zigaretten-Knalleinlagen	**Mäuschen** zum Anstecken
Quitsch- und Knall-Streichhölzer	**Ansteckblumen** mit Sprüchen
Raucherschnee	

und diverse andere scherzhafte Gegenstände

empfiehlt die

Buchhdlg. des Hundsfelder Stadtblattes

Tanzkarten
Tanzrosen
Tanzkontroller

empfiehlt

Hundsfelder Stadtblatt.

Kukuli-Lichtspiele Hundsfeld

Das Theater der Unterhaltung, Erholung und Belehrung.

Gasthaus Gnatzy.

Sonnabend, den 8. und Sonntag, den 9. Februar 1930
— abends 8 Uhr

Nach kurzer Ruhepause
ein hervorragendes Doppelschlager-Programm.

Tom Mix

der verwegene Cowboydarsteller, in der Rolle eines Postreiters und im Kampf mit Banditen und Wegelagerern:

Der Sohn des goldenen Westens

Ein spannender Abenteuerfilm aus den wilden Tagen des „Pony-Expreß."

Außerdem der moderne Gesellschafts- und Sittenfilm:

Frauen am Abgrund

Ein pikantes Liebes-Abenteuer im Seebad mit Elga Brink und Livio Pavanelli.

Schöne Handlung. Lebendige Darstellung.

Sonntag 4 Uhr: Jugend-Vorstellung
mit Tom Mix „Der Sohn des goldenen Westens" u. Lustspiele

Schützen-Gesellschaft
Hundsfeld, e. V.

Morgen, **Donnerstag, d. 6. d. Mts.**, nachmittags **2 Uhr:**
Prämienschießen.
Um 5½ Uhr:
Monatsversammlung.

Kaufe ständig:

Alteisen, Metalle, Lumpen, Knochen, Altpapier, Geschäftspapiere
unter Garantie des Einstampfens zu höchsten Tagespreisen.

Paul Schneider,
Weigelsdorferstr. 2.

Zwangsversteigerung.

Dönnerstag, den 6. Februar 1930, nachm. 1½ Uhr, werde ich in **Pawelwitz-Gartenstadt**
1 Waschtisch und 1 Kleiderschrank
geg. Barzahlung versteigern.

Frenzel, Obergerichtsvollz.
Trebnitz.

Der Abbruch von 2 Baracken

in der Siedlung **Flügelrad** bei Breslau-Hundsfeld soll vergeben werden. Bedingungen sind bei der Bahnmeisterei Hundsfeld einzusehen und von dort zu beziehen. Die Angebote sind mit entsprechender Aufschrift bis 12. 2. 11 Uhr an das Reichsbahn-Betr. 4, Breslau, Gartenstr. 10 66 einzusenden.

Bücher

werden schnell, sauber und preiswert eingebunden, sowie **jede andere Buchbinderarbeit** prompt ausgeführt.

Hundsfelder Stadtblatt.

---

1 Zimmer

für ältere Frau in Hundsfeld oder Sacrau gegen Abstand zu mieten gesucht. Offerten unter **H. S. 11** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Kursbericht
vom 3. 2. 30.

Mitgeteilt vom Schlesischen Bankverein, Filiale der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft Depositenkasse H Breslau-Hundsfeld, Marktplatz 6.

6% Deutsche Reichsanleihe von 1927	87,50	bG
Ablösungsschuld des Deutschen Reiches	8,60	bz
Dergl. mit Auslosungsrechten	52,75	bG
8% Anleihe der Provinz Niederschles. v. 26.	—	
7% Breslauer Stadtanleihe von 26.	74,75	G
8% Schles. Boden Gold-Pfe. Em. 16	—	
8% Schles. Boden Komm.-Obl. Em. 17.	87,25	G
8% Schles. landschaftl. Gold-Pfe.	92,75	bz
4½% Schles. Boden Liquid. Pfe.	82,50	bzG
Deutsche Bank Aktien	153,—	bG
Reichsbank-Anteile	310,75	bG
Schles. Boden Kredit Bank Aktien	129,50	bG
A. E. G. Aktien	181,50	bz
Dtsch. Ton- und Steinzeugwerke Aktien	133,—	B
Elektr. Werk Schlesien Aktien	109,—	bz
J. G. Farbenindustrie Aktien	171,50	bz
Feldmühle Papier Aktien	183,25	bG
O/S. Eisenbahn Bedarf Aktien	80,50	bG
O/S. Koks Werke Aktien	105—,	B
Ostwerke Aktien	215,—	bG
Schles. Portland Zement Aktien	156,—	bG

Die Börse eröffnete in fester Haltung und unter Fyhrung von Elektrizitätsaktien zogen die die Kurse auf der ganzen Linie an. Auch am Bankaktienmarkte ergaben sich erhebliche Kursbesserungen, da wieder mit guten Erträgnissen für das letzte Geschäftsjahr gerechnet wird. In der zweiten Börsenstunde und bis zum Schluß blieb die Tendenz auf die Erwartung einer baldigen Discontermäßigung fest. Siemens 290½%, Chade 352½%, Reichsbankanteile 313%. Privatdiscont 6%.

Verloren

zwischen Wildschütz und Groß-Weigelsdorf

1 braune Aktentasche
Inhalt 1 schwarzer Mantel.

Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Unreines Gesicht

Pickel, Mitesser werden in wenigen Tagen durch das Teintverschönerungsmittel **Venus** (Stärke A) Preis Mk. 2,75 **unter Garantie beseitigt.** Gegen **Sommersprossen** (Stärke B) Preis Mk. 2,75. Hundsfeld: Adler-Drogerie. In Sacrau Germania-Drogerie

---

Gedicht-Bücher

zu allen Familienfeiern
empfiehlt
Hundsfelder Stadtblatt.

Druck und Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur S. Kopjewski, Hundsfeld